ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. - Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstraße 58 u. Malmedyer Straße 19. – Handelsregister Verviers 29259 Postscheckk 58995

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 21 | St.Vith, Donnerstag, 19. Februar 1958 | 4. Jahrgang

Verworrene Lage in Indonesien

Sumatra-Regierung besteht auf ihren Forderungen
Djakarta verhängt Blockade gegen die Rebellen-Inseln

PARIS. Durch die am Wochenende erfolgte Bildung einer Rebellenregierung Zentralsumatra wurde der außerordentlichen politischen Verworrenheit in Indonesien zwar wohl kein Ende gesetzt, aber sicher wird dieser Schritt wenigsten zur Klärung der Situation beitragen.

Die junge indonesische Republik ist bereits seit Jahren von tiefen inneren Spaltungen hin und her gerissen, die bisher nur durch das persönliche Prestige Präsident Sukarnos überbrückt wurden. Häufig wird die Zentralregierung in Djakarta von den verschiedenen Oppositionsgruppen der Korruption und Ohnmacht beschuldigt und ethnische und religiöse Kämpfe erschüttern die indonesischen Völker. Die Kommunisten schließlich stehen seit langem in offenem Streit mit den großen mohammedanischen Parteien.

Unter diesen Umständen kam es zu der „Revolte der Obersten", die nun eine eigene „Revolutionsregierung" gebildet haben, nachdem ein Ultimatum an die Zentralregierung erfolglos abgelaufen ist. Die Rebellen forderten in ihrem Ultimatum den Rücktritt von Ministerpräsident Kartawidjaja zu gunsten des ehemaligen Vize-Präsidenten, Dr. Mohammed Hatta, der als der starke Mann der antikommunistischen Gruppe gilt.

Die Telephonverbindungen zwischen Java und Sumatra sind unterbrochen und beide Parteien die Zentralregierung sowie die Rebellen, fassen einen eventuellen Einsatz der bewaffneten Macht ins Auge.

Es ist noch zu früh auf die möglichen Folgerungen einzugehen, die sich aus der Bildung der Rebellenregierung in Zentral-Sumatra ergeben könnten. Oberst Hussein sagte, er wolle nicht Sumatra von Java trennen, sondern Indonesien retten. Falls diese Aufgabe nicht erfüllt werden könne, sei die Möglichkeit einer Sezession jedoch nicht ausgeschlossen.

In Djakarta bereitete man sich indes auf einen feierlichen Empfang Präsident Sukarnos vor, der am Sonntag aus Tokio zurückkehrte und in seiner ersten Ansprache die Notwendigkeit der Einheit betonte.

Djakarta hat gestern eine Blokade gegen die Inseln verhängt: Mehrere Schiffe wurden schon aufgebracht.

Eine Protestkundgebung gegen die Politik der indonesischen Zentralregierung von Djakarta fand gestern in Bukit Tinggi auf Sumatra statt, wo die provisorische Revolutionsregierung ihren Sitz genommen hat. 20 000 Menschen nahmen, Radio Padang zufolge an dieser Demontration teil. Der Ministerpräsident der aufständischen Regierung, Sjafrudin Prawingara, übte scharfe Kritik am Präsident Sukarno dem er vorwarf, die Ansichten der Indonesier nicht respektiert zu haben.

Die revolutionäre Regierung von Padang (Sumatra) hat nicht die Absicht, Indonesien einem Mächteblock zu verpflichten, erklärte auf einer Pressekonferenz in Genf Herr Sumitro, der die Absicht bekundet, demnächst nach Sumatra zurückzukehren, um dort das Handels- und Wirtschaftsministerium zu leiten, Sumitro unterstrich, wie sehr Indonesien Kapitalien und „technischer Hilfe" bedürfe. Holland habe das Recht auf gleichem Fuß wie die anderen Nationen in Indonesien behandelt zu werden. Seine Freunde und er hätten die hollandfeindliche Politik der Regierung von Djakarta nie gebilligt, betonte Sumitro, der schließlich noch darauf hinweis daß im Programm der Regierung von Padang nicht das Verbot der kommunistischen Partei stehe, wohl aber die Ausschaltung des Einflusses dieser Partei auf die staatlich Poltik Indonesiens, das einer Zentralisierung bedürfe.

Entspannung in Tunesien

PARIS. Im Mittelpunkt des Interesses steht, vor der Sitzung des UN-Sicherheitsrates zu den tunesischen und französischen Klagen, die bestätigte Annahme anglo-amerikanischer Angebote guter Dienste durch Paris und Tunis.

Zwar präzizierten weder London noch Washington, welche konkrete Projekte sie unterbreitet haben oder unterbreiten wollen, doch hat die prinzipielle Annahme dieses Aussöhnungsversuches durch Gaillard wie durch Burgiba die Atmosphäre etwas entspannt.

Allgemein rechnet man damit, daß eine Vertagung erfolgt, daß die französischen unt tunesischen Unterhändler wieder zusammengebracht werden können. Man sucht umsomehr diese UNO-Debatte zu vermeiden, da der Sowjetvertreter Sobolew in diesem Augenblick den Vorsitz des Sicherheitsrates führt und Moskau offensichtlich die Affäre für Propagandazwecke auszubeuten sucht:

In einer aus Paris datierten Meldung erklärt die Tass-Agentur, daß der sowjetrussische Botschafter in Paris, Winogradow, Außenminister Pineau einen Besuch gemacht hat, um die Bedenken der Sowjetregierung gegenüber dem von der französischen Luftwaffe auf den unabhängigen Staat Tunesien unternommenen Angriff zum Ausdruck zu bringen.

Unterdeß hat sich äußerlich wenig geändert. Tunis unterbreitete vor der UNO eine Zusatzdenkschrift zu seiner Anklage. Kundgebungen fanden vor französischen Konsulaten statt denen das diplomatische Statut entzogen wurde. Eine Bestätigung der Entspannung

Die tunesische Regierung hat in einer offiziellen Verlautbarung bestätigt, daß sie, gemäß dem Wunsche des Generalsekretärs der UNO die örtliche Versorgung der französischen Truppen in Tunesien mit Lebensmitteln gestattet habe. Zur Bedingung wurde jedoch gemacht, daß die Erleichterungen nicht mißbraucht werden und nicht im Widerspruch zu den Sicherheitsmaßnahmen stehen, die in Anbetracht der gegenwärtigen Lage von der tunesischen Regierung getroffen wurden.

Kontakte zur Entschädigung der Opfer von Sakiet wurden auch auf Initiative von Außenminister Pineau durch das Rote Kreuz aufgenommen. Ein russches Lebensmittelschiff traf gestern nachmittag im Hafen La Goulette bei Tunis ein. Die Entladung erfolgte ohne daß es zu Kundgebungen gekommen wäre. Die Pakete, bestimmt für die algerischen Flüchtlinge, wurden in das Lager gebracht, in dem sich die weitaus größeren Hilfsbestände aus den USA häufen.

Vor der letzten Sitzung des Montanparlamentes

LUXEMBURG. Als Berichterstatter der „Arbeitsgruppe" des Montanunion-Parlaments, legt der deutsche sozialdemokratische Abgeordnete Gerhard Kreyssig der Gemeinsamen Versammlung die in Straßburg vom 25. bis 28. Februar zum letzten Male tagen wird, eine Reihe von Vorschlägen für die Revision des Montanunionvertrags vor. Die Annahme der Vorschläge hängt ausschließlich von den sechs Regierungen der EGKS-Mitgliedsstaaten ab.

Die Revisionsvorschläge bezwecken in erster Linie, die „Hohe Behörde" mit mehr Vollmachten und Aktionsmöglichkeiten auf sozialem Gebiet auszustatten. Die „Arbeitsgruppe" verlangt daß bei langfristigen Planungen auch der sozialen Entwicklung Rechnung getragen wird und daß die Hohe Behörde Initiativen auf dem Gebiet der Umschulung von Arbeitskräften ergreifen sowie in den Montanindustrien der Gemeinschaft Maßnahmen zur Verminderung von Unfallgefahren anordnen kann. Außerdem müsse angesichts des offenkundigen Mangels an Arbeitskräften die Hohe Behörde Vollmachten zur beruflichen Heranbildung ausländischer Arbeiter erhalten und zu einer aktiven Arbeitsmarktpolitik ermächtigt werden.

Auf wirtschaftlichem Gebiet bezeichnet der Bericht der Arbeitsgruppe eine Lockerung des Subventionsverbots für wünschenswert, um auf dem Kohlenmarkt eine Konjunkturlenkung zu gestatten. Für die Stahlpreise dürfe das Berufsgeheimnis die Hohe Behörde nicht an der Bekanntgabe von Gesamtziffern hindern.

Handelspolitisch müsse die Hohe Behörde künftighin auf dem Gebiet von Kohle und Stahl über die gleiche Zuständigkeit verfügen wie die Delegierten der sechs Regierungen in der „G.-M." - Kommission.

Kammerinterpellation über die Butterpreise
Die kostenlose Behandlung für Frontkämpfer

BRÜSSEL. Die Kammer befaßte sich am vergangenen Dienstag mit einer Reihe von Gesetzesvorschlägen, darunter auch einen über die Gewährung der kostenlosen ärztlichen und pharmazeutischen Behandlung für die Inhaber der Feuerkarte. Der CSP-Abgeordnete Kiebooms beantragte, diese Vorteile auf diejenigen Frontkämpfer auszudehnen denen die Berechtigung zum Traigen der Feuerkarte entzogen wurde. Eine soziale Strafe solle nicht noch zu einer bereits verhängten strafrechtlichen kommen sagte der Redner. Ein anderer CSP-Abgeordneter, Lefere, interessierte sich für gewisse Kategorien von Verurteilten, denen die Feuerkarte noch nicht zurückgegeben wurde. Minister Spinoy antwortete hierauf, in Kürze würden Maßnahmen getroffen, andererseits sagte er, er könne sich nicht mit den Ausführungen des Abgeordneten Kiebooms einverstanden erklären. Man könne keinen Verurteilten die kostenlose Behandlung gewähren, wenn sie ihre Rechte noch nicht zurück haben.

Alsdann wurde die Debatte über den Bericht bezüglich der Katastrophe von Marcinelle fortgesetzt, wobei mehrere Abgeordnete bedauerten, daß diese Debatte erst so spät kommt.

Der CSP-Abgeordnete Discry interpelliert den Landwirtschaftsminister über den Sturz der Butterpreise. Vor 14 Tagen seien die Preise plötzlich gestürzt und hätten 19 Fr. unter dem Richtpreis gestanden. Die Landbutter habe diese Bewegung nachgemacht. In Aubel seien nur 68 Fr. bezahlt worden Diese Situation rühre nur von dem Verzicht der Regierung, die Butterpreise und die Landwirtschaft zu unterstützen, her, Die jetzige Krise sei die bedeutendste seit 1930 auf dem Buttermarkt. Die Einnahmen der Landwirte vermindern sich um 25 Prozent, wobei zu bedenken ist, daß die Milcherzeugung rund 25 Prozent der landwirtschen Produktion darstellt. Ueber 600 Kg Butter befinden sich zur Zeit in den Kühlhäusern.

Minister Lefebvre antwortete und erklärte wie dieser Preissturz zustande gekommen sei. Er gab alsdann die von ihm ins Auge gefaßten Maßnahmen bekannt.

40 Jahre baltische Staaten

Vor vierzig Jahren wurden drei neue Staaten ins Leben gerufen. Litauen, Lettland. Estland. Doch keines dieser Länder kann daran denken, diesen Geburtstag öffentlich zu feiern. Ueber 20 Jahre erfreute sich jeder der drei Staaten der Unabhängigkeit, jeder konnte in aller Freiheit sein nationales Leben seine eigene Kultur und ein gesundes Wirtschaftsleben entfalten.

Mehr als zwanzig Jahre später rückte die Sowjetarmee in die baltischen Staaten ein. Zeitwillig verlor sie die baltischen Staaten wieder an die deutsche Armee, aber seit dem Jahre 1945 haben die Sowiets alles getan, um dafür zu sorgen, daß ihre Herrschaft über [illegible] Lettland und Estland Bestand haben wird. Die mächtigste Waffe in den Händen der Sowjetregierung war die Deportation Tausender von Litauer Letten und Esten und die Ansiedlung russischer Kolonisten die an ihre Stelle traten. Diese Waffe is besonders deshalb tödlich, weil die drei baltischen Staaten nur dünn bevölkert sind: Estland, das kleinste Land, besitzt rund eine Million Einwohner, und alle drei Staaten zusammen zählen nur etwa fünfundhalb Millionen Menschen

Den Versuchen der Sowjetregierung, die sowjetrussische Herrschaft in den baltischen Ländern durch eine erzwungene Kollektivierung zu stärken, der sich viele Bauern entschieden widersetzten, folgten Verschickungen. Es h. daß 1948 und 1949 etwa vierhunderttausend Litauer und etwa 150.000 Letten deportiert wurden. Allein im Mai 1949 wurden etwa 35000 Esten aus ihrer Heimat vertrieben.

Anderseits sind russische Kolonisten in das Land geströmt, von denen jetzt viele wichtige Stellungen in der Verwaltung und in der Wirtschaft einnehmen — und die besten Wohnungen in den stark überbevölkerten Städten. Sie bekleiden daneben eine Reihe von Schlüsselstellungen in den regionalen kommunistischen Parteiorganisationen Nahezu ein Drittel der Mitglieder des Zentralkomitees der Partei in diesen Ländern sollen Russen oder Ukrainer sein.

Dennoch haben die baltischen Völker ihre nationale Lebenskraft behalten. Jedes hütet und verteidigt seine eigene [illegible] und Tradition wie einen Schatz in der Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft . . . .

In einer kurzen Erklärung die der Presse übergeben wurde, drückte das Staatsdepartement seine feste Ueberzeugung aus, daß es dank ihrer Freiheitsliebe den Völkern Litauens, Estlands und Lettland gelingen werde die Rechte zurückzuerhalten deren sie auf ungerechte Weise beraubt wurden.

Dies Erklärung wurde aus Anlaß des vierzigsten Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung dieser drei Länder veröffentlicht. Ferner wirft das Staatsdepartement in der gleichen Erklärung der Sowjetunion vor, diese drei Länder deren Unabhängigkeit sie im Jahre 1920 feierlich anerkannt hatte, auf gewaltsame Weise einzugliedern zu lassen.

Amerikanische Dollars für Polen

WASHINGTON. Ein Erfolg für den wirtschaftlich bedrängten Gomulka: Die USA gewährten Polen eine Wirtschaftshilfe in Höhe von 98 Millionen Dollar.

Einem ersten Abkommen zufolge wenden die USA an Polen landwirtschaftliche Ueberschußerzeugnisse im Werte von 73 Millionen Dollar, rückzahlbar in Zloty, liefern. Ein zweites Abkommen sieht die Gewährung eines Kredites von 25 Millionen Dollar seitens der Import-Exportbank zum Ankauf von Industrie-Ausstattungsgütern, Leder, Häuter und verschiedenen Agrarerzeugnissen vor.

Die Gewährung des amerikanischen Wirtschaftskredits in Höhe von 98 Millionen Dollar bedeutet nach Auffasung der politischen Beobachter in Washington einen Erfolg Polens, denn als Gomulka im November des Vorjahres anläßlich der 40jährfeier der russischen Revolution das bekannte Moskauer Manifest unterzeichnete, dachte das State-Departement eine Zeit lang, die Hilfspolitik zugunsten Polens zu bremsen. Polen hat jetzt nicht alles erhalten, was es wünschte, besonders statt 600 000 Tonnen amerikanischen Weizens lediglich 400 000 Tonnen. Dies jedoch lediglich deshalb, weil Kanada gegen die USA-Politik des Verkaufs von agrarischen Ueberschuß-Erzeugnissen protestierte, da sich dadurch Nachteile für die kanadischen Einkäufe geltend machen.

Man nimmt in Washington an, daß neue Verhandlungen über eine zusätzliche USA-Hilfe an Polen im folgenden Steuerjahr, das am 1. Juli beginnt, zur gegebenen Zeit anberaumt werden.

Stassen tritt zurück

THOMASVILLE (Georgia)). Eine wichtige (innenpolitische) Meldung aus Washington: Harald Stassen hat sein Amt als Berater Präsident Eisenhowers für Abrüstungsfragen niedergelegt, und er hat sich gleichzeitig als Kandidat bei den Gouverneurswahlen des Staates Pennsylvanien aufgestellt. Wie der Sprecher des Weißen Hauses feststellte, hatte Stassen diesen Beschluß gefaßt, ohne von Präsident Eisenhower [illegible] veranlaßt worden zu sein, der sein Bedauern darüber ausdrückte, einen fünfjährigen Mitarbeiter zu verlieren.

Durch den seit längerem erwarteten Rücktritt Harold Stassens als Abrüstungsberater von Präsident Eisenhower wird eine äußerst delikate Situation bereinigt, welche durch die Meinungsverschiedenheiten zwischen Staatssekretär Dulles und dem Regierungsberater entstanden war. Während Dulles als ein Gegner jeder Konzession an die Sowjets galt, sagte man Stassen nach, für eine geschmeidige Politik einzutreten, als Auftakt zu ernsthaften Verhandlungen mit der UdSSR Stassen übrigens war, wie bei den Londoner Abrüstungsverhandlungen stets von den Tatsachen widerlegt worden.

Damit ist nicht gesagt, daß die „Linie Dulles" gesiegt hat. Zwar hält der Staatssekretär eine nachgiebige Russlandpolitik nicht für ideal, doch hat er diplomatischen Vorbepsrechungen für eine eventuelle Spitzenkonferenz zugestimmt und die Vorbedingung einer Außenministerkonferenz fallen lassen. Stassen selbst galt vor allem als ehrgeiziger Innenpolitiker, der seine außenpolitischen Erfolge von den Wählern umzumünzen hoffte. Sogar das Präsidentschaftsziel lag ihm nicht fern.

182 Tote bei Schneestürmen in den USA

NEW YORK. Seit Ende der vergangenen Woche sind infolge der Schneestürme im Osten des nordamerikanischen Kontinents 182 Personen ums Leben gekommen. In mehreren Gegenden wurden Temperaturen bis zu – 45 Grad gemessen. In Washington ist der Verkehr durch riesige Schneemengen stillgelegt Die Beamten erhielten einen zweiten Ruhetag. Dies waren die heftigsten Schneefälle in der amerikanischen Hauptstadt seit den letzten 22 Jahren. Stellenweise lagt der Schnee 2 Meter hoch.

Auch New York wurde heimgesuchx. Ueber tausend Schulen mußten geschlossen werden. Auf dem Madison Sqare wurde sogar ein Skiläufer beobachtet. Im Staate Indiana wird die Bevölkerung von Michigan City mittels Hubschrauber verpflegt, da 4 Meter hohe Schneemassen die Stadt von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten haben.

In ihren Autos durchden Schnee eingeschlossene Fahrer wurden durch Kohlenoxydgase getötet, bei Aufräumungsarbeiten eingesetzte Arbeiter erlitten einen Herzschlag und viele Kinder sind beim Rodeln tödlich verunglückt.

Der Schnee rettete andererseits in New York einem Menschen das Leben. Der 43jährige Frank Wilson fiel aus dem 15. Stockwerk seiner Wohnung auf die Straße und landete glücklicherweise in einem Schneehaufen, der den Aufprall abdämpfte. Wilson erlitt wohl zahlreiche Knochenbrüche, ka aber mit dem Leben davon.

Das RUNDFUNK Programm

BRÜSSEL I: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter und Straßendienst),12.55 Börse), 13.00 18.00 (Börse), 17.00, 19 30 22 00 22 55 Nachrichten.

UKW WEST: 7.30, 8.30, 12.30 20.00 Nachrichten

WDR MITTELWELLE: 7.00,9 00,13 00 19.00, 21.45 und 24 00 Nachrichten.

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00 12.30, 13.00, 19 15 21 00 22 00 23 00 Nachrichten

Freitag, den 21. Februar

BRÜSSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Eing roßer Dirigent: Alceo Galliera, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Concert aperitif, 13.10 Musikalisches Album, 14.00 Kammermusik, 15.00 Italienische Musik, 15.05 Leichte Musik belgischer Komponisten, 15.45 Feuilleton: Le Grand Meaulnes, 16.05 Tanztee 17.10 Gerard Calvi und sein Orchester, 17.30 Wunschkonzert für die Kranken, 18.00 Soldatenfunk, 18.38 Die Dixie-Stompers, 20.00 Große Kriminalfälle L'Affaire Steinhell, 20,30 Konzertante Werke von J. S. Bach, 21.30 Poesie vierstimmig, 22.10 Aktuelle Schallplattenrevue.

WDR Mittelwelle: 5.05 Musik fürFrühaufsteher, 6.05 Mit Musik in den Tag, 6.50 Morgenandacht, 7.15 Frühmusik, 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12.00 Zur Mittagspause, 12.35 Musik am Mittag, 16.00 Volkslieder und Volkstänze, 16.30 Kinderfunk, 17.40 Musik zur Unterhaltung 18.00 Harry Hermann und sein Orchester, 18.40 Echo des Tages, 19.20 Franz Schubert, 20.00 Orestes, Funkoper von H. Badings, 21.00 Jam-Session, 22.10 Nachtprogramm, 23.30 Neue Kammermusik, für Bläser, 0.10 Gastspiel in der Nacht, 1.15 bis 4.30 Musik bis zum frühen Morgen .

UKW WEST: 7.35 Musikalisches Mosaik, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Auf Volksinstrumenten, 10.00 Zur Unterhaltung, 11.30 Rhapsodien, 12.45 Suiten, 15.30 Im Winiter zu singen, 16.00 Aus der Tiefe rufe ich, 17.00 Rendevous um fünf, 17.55 Ein kleines Konzert, 18.30 Leichte Mischung. 19.00 Das klingende Filmmagazin, 20.15 Männerchor, 21.00 Inspektor Hornleigh auf der Spur 21,40 Das Kölner Tanz- und Unterhaltungsorchester, 23.05 Tanz vor Mitternacht.

Samstag, 22. Februar

BRÜSSEL I: Bis 9.10 wie montags,9.10 Kleine Geschichten für große Musik, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen,12.00 Landfunk, 12.15 Der Disco-Boy und das Pick-up-Girl, 13.10 Damespiel, 14.00 und 15.00 Freie Zeit, 16.00 Der Disco-Club, 17.10 Bel Canto, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Wochenendabend: Schlager, Variete usw. 22.10 Jazz, 23.00 Tanzmusik.

WDR Mittelwelle: 5.05 Aus den Federn aus dem Bett, 6.05 Zwischen sechs und sieben, 6.50 Morgenandacht, 7.15 Vorwiegend heiter, 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12.00 Mit Musik geht alles besser, 12.30 Landfunk, 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist, 15.30 Gotteslob aus Kindermund, 16.30 Schöne Melodien, 18.30 Echo des Tages 19.30 Chormusik, 20.00 Eine Stunde Tanzmusik, 21.00 Günter Neumann und seine Insulaner, 22.10 Paganiniana 23.00 Konzert, 23.30 Hallo – Nachbarn! 0.05 Für Liebhaber, 1.00 Saturdy Night Club, 2.15 bis 5.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 7.35 Musikalisches Mosaik, 8.00 Intermezzo am Morgen,8.35 Morgenandacht, 8.45 Ungarische Volkslieder, 9.00 Gradus ad parnassum 9.30 Frohes Wochenende, 11.30 Zeitgenössische englische Chormusik, 12.00 Blasmusik, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Was darf es sein? 16.30 Tankzug 26-7031, 17.00 Konzert 18.15 Zum Abend, 18.45 Geistliche Abendmusik, 20.15 Jazz mit Kurt Edelhagen, 20.30 Dreimal dürfen Sie raten 21.00 Eduard Künneke, 21.40 Alles Gute – alles Liebe – alles Schöne, 23.05 Zwischen Tag und Traum, 24.00 Kammermusik.

Das Fernsehen

Freitag, 21. Februar

BRÜSSEL UND LÜTTICH: 19.00 Die Zeit und die Werke, 19.30 Magazin des Flugwesens, 20.00 Tagesschau, 20.30 La Rose des Vents, Stück von Claude Speak. Zum Abschluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 17.00 Kinderstunde: Der kleine Muck, Schattenspiel, 17.20 Jugendstunde: Weiße Zinnen Pakistans, 17.40 Für die Frau. Ein Film über die Porzellanmanufaktur, 19.00 Hier und Heute, 20.00 Tagesschau und Wetterkarte, 20.20 Die unsichtbare Front, aus Algerien, 21.00 Familie Schölermann, 21.30 Das Filmstudio, Filme, die uns nicht erreichten.

LUXEMBURG: 18.55 Glückwünsche, 19.00 Für die Kinder: „Hopalong Cassidy, 19.15 Unter uns, 20.00 Tagesschau von Tele-Luxemburg, 20.20 Rendezvous in Luxemburg, 21.13 Inspektor Blaises Abenteuer, Jacques Duby in La Malle, 21.40 Catch, 22.00 bis 22.15 Tagesschau.

Samstag, 22. Februar

BRÜSSEL UND LÜTTICH: 19.00Abenteuer im Wilden Westen, Rintintin, 19.30 Kurzfilm für die Jugend, 20.00 Tagesschau, 20.30 Bel Canto im Fernsehen, 21.30 X . . . zu Hause, Aktuelle Reportage. Zum Abschluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 15.15 Meisterschaftsspiel Holstein Kiel gegen Werder Bremen, 17.00 Für Kinder: Der beleidigte Eifelturm, 17.15 Für Jugndliche: Paul Eipper. Kanarien-Kinderstube, 17.40 Leben auf dem Berg, 19.00 Hier und Heute, 20.00 Tagesschau, 0.15 Die glücklichen Vier, Heiteres Familienquiz. Anschließend das Wort zum Sonntag.

LUXEMBURG: 18.55 Glückwünsche, 19.00 Für die Kinder: Hopalong Cassidy, 19.15 Konzert im Fernsehen, 19.40 Sportvorschau, 20.00 Tagesschau von Tele-Luxemburg, 20.20 Champions de Tele-Luxemburg, 20.50 Erste Enttäuschung. Ein Film von Carol Reed, 22.28 bis 22.43 Tagesschau.

Standesamtsnachrichten

Stadt Malmedy

Monat Januar

Geburten

Am 4. Liliane, T. v. Thomas-Goffinet aus Bévercé; am 6. Marie, T. v. Bogaerts-Niehsen, aus Malmedy; am 5. Philippe, S. v. Moitior-Thérer, aus Malmedy; am 5. Adrien, S. v. Theatre-Kreutz, aus Malmedy; am 5. Annette, T. v. Grégoire-Moreaux, aus Malmedy; am 10. Eric, S. v. Assent-Bodet, aus Bévercé; am 20. Marc, S. v. Lambertz-Gangolf, aus Malmedy; am 23. Angelique, T. v. Lecoq-Kalbusch, aus Malmedy; am 23. Michel, S. v. Rosewick-Jacquemin, aus Malmedy; am 22. Daniel, S. v. Hock-Lamby, aus Malmedy; am 24. Roger, S. v. Bodarwe-Chalsechse, aus Xhoffraux; am 28. Michelle, T. v. Gabriel-Lemaire, aus Malmedy; am 31. Philippe, S. v. Bodarwe-Nußdorfer, aus Malmedy; am 31. Jean-Cl., S. v. Livet-Close, aus Malmedy; am 31. Maria, T. v. Schommer-Feyen, aus St. Vith.

Sterbefälle

Am 1. Giet Aloys, 33 Jahre alt, aus Bevercé; am 5. Lecoq Leonard, 59 Jahre, alt aus Bévercé; am 16. Bredo Leonard, 59 Jahre alt, aus Malmedy; am 22. Jamar Joseph, 59 Jahre alt, aus Malmedy, am 25. Gaspard Marie, 57 Jahre alt, aus Malmedy, am 26. Melchior Julius, 64 Jahre alt, aus Malmedy.

Heiraten

Am 2. Fourgon Jean B. aus Faymonville und Lambert Maria aus Malmedy, am 2. Hurdebise Hilaire aus Bévercé und Tonnelier Jeannine, aus Malmedy; am 8. Heinen Emile und Schwien Lea, beide aus Malmedy; am 25. Lodomez Leon und Braigard Simone, beide aus Malmedy; am 25. Schmidt Jean aus Seraing und Marly Maria aus Malmedy.

Heiratsaufgebote

Am 12. Dehottay Charles und Mertens Josée, beide aus Malmedy; am 19. Jeangette René aus Dison und Cerexhe Colette aus Malmedy; am 26. Verkenne Edmond aus Malmedy und Kraneis Hannelore aus Aachen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nacht, um 11.30 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager Onkel u.Vetter

Heinrich Dejozé

Ehegatte von Gertrud geb. Baum

im Alter von 59 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Frau Wwe. Heinrich Dejoze, Gertrud geb. Baum
Christian Dejoze und Frau Irma geb. Fank
Odon Vonk und Frau Hermine geb. Dejoze
Paula Dejoze
und die übrigen Anverwandten.

Recht, Brüssel, Amel, Aachen, den 18. Februar 1958

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt, am Samstag, den 22. Februar 1958, um 10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Recht. Abgang vom Sterbehause um 9.45 Uhr.

Bunte Chronik aus aller Welt

– BIELEFELD. Der 54jährige Bauer Heinrich Hülsdonk aus Föhnemark im Kreis Detmold gestand jetzt nach neun Jahren, seine Frau mit einer Kuhkette erdrosselt zu haben, teilte die Bielefelder Polizeidirektion mit. DerBauer hatte im März 1949 der Polizei den Tod seiner um drei Jahre älteren Frau Emma gemeldet und als Unglücksfall hingestellt. Nachdem keine Beweismittel für ein Verbrechen gefunden werden konnten, wurden damals die Akten des Falles geschlossen. Die Gerüchte über den Tod von Emma Hülsdonk wollten in der kleinen Ortschaft nicht verstummen, so daß neue Ermittlungen eingeleitet wurden. Bei seiner erneuten Vernehmung gab Heinrich Hülsdonk jetzt zu, seine Frau ermordet zu haben. Die Polizei nimmt an, daß er seine Frau beseitigte, um seine damalige Hausangestellte heiraten zu können. DieseEhe verlief jedoch nicht glücklich.

– HUNTSVILLE (Alabama). Der Geologe Dr. John O'Keefe hat in Huntsville erklärt, der Umlauf des amerikanischen Erdsatelliten „Explorer" erweise sich als von größtem Wert für die Kartographie. Irrtümer bei der Landkartengestaltung könnten durch ihn ausgeschaltet werden. Jede Karte, die man unter Berücksichtigung der Beobachtungen des „Explorer" entwerfe, sei für den größten Teil der Erde vollauf präzise.Abweichungen würden sich schließlich nur noch im Umfang von etwa zehn Metern halten. „Solange der Explorer durch Funk angepeilt wird, können wirInformationen sammeln,die es uns erlauben, uns gleichsam zu erheben und die Erde von oben zu betrachten, ihren genauen Umfang zu bestimmen und interkontinentale Entfernungen, genauenstens zu messen", sagte der amerikanische Wissenschaftler.

– PORTSMOUTH (England). Joseph Stubbington, ein flugbegeisterter Jugendlicher, verwirklichte einen Traum vieler „Pennäler": Er umkreiste mit einem Mietflugzeug das ehrwürdige Gebäude seiner Lehranstalt zum allgemeinen Entzücken seiner Mitschüler im Tiefflug. Augenzeugen sagten sogar der Siebzehnjährige sei in derart geringer Höhe geflogen, daß seine Maschine fast das Dach des Schulhauses berührt habe.

Das letzte Wort sprach allerdings die hohe Obrigkeit, die an dem Tiefflug Stubbingtons einiges auszusetzen hatte und sich dabei auf gewisse Gesetzesbestimmungen gegen „niedriges und gefährliches Fliegen" stützte. Allein, den Mitschülern des jungen Fliegers hatte die ganze Sache so viel Spaß gemacht, daß sie eine Versammlung veranstalteten, um die Geldstrafe von zehn Pfund Sterling (rund 1500 Fr.), zu der Stubbington verdonnert wurde, aufzubringen.

Als

Renate heimkam

Roman von Annemarie Artinger

Copyright by Carl Duncker, Berlin W 35

(8. Fortsetzung)

Es gibt keinen körperlichen Schmerz, der sich mit diesem Zustand vergleichen läßt. Es zerreißt einen in tausend Sternchen und jedes Sternchen ist glühender Schmerz. Aber ich muß sie soweit bringen, daß sie wieder ansprechbar wird. Ich muß es einfach schaffen. Sie beugte sich nieder faßte Hella an den Schultern und schüttelte sie wie eine tief Schlafende die es aufzuwecken gilt.

„Du", sagte sie plötzlich laut und bewußt grob, „es tut dir wohl gut, dein Weihwechen zu streicheln und nur an dich und wieder an dich zu denken.Daran, daß du ein Kind hast, das dich braucht, doppelt braucht, jetzt wo es sich herausstellt, daß es wahrscheinlich ohne Vater auskommen muß, denkst du nicht. Kinder in die Welt setzen und dann verkommen lassen, so was hab' ich gern."

Hella starrte sie blicklos blinzelnd an. Irgend etwas von dem groben Geschimpfe schien in sie hineingefallen zu sein und langsam ihr Bewußtsein zu erreichen.

„Glaubst du vielleicht", fuhr Renate in der gleichen Lautstärke fort „du bist die einzige Frau auf der Welt, die ein Mann hat sitzen lassen? Oder hälst du es für möglich, daß das hin und wieder auch anderen passiert, die dann damit fertig werden müssen und auch . . Gott sei Dank . . . .damit fertig werden. Ich glaube nämlich nicht, daß deine Situation Seltenheitswert hat. Ich glaube sogar, daß es nur ganz wenige Frauen gibt, denen so was erspart bleibt."

Ich halte es für durchaus möglich,daß es überhaupt keine Frau gibt, die darum herum kommt.Ich jedenfalls kenne keine. Man kann schon eine Wut kriegen, wenn man sieht, wie du dich hast Du kannst eine ziemlicheZähigkeit entwickeln, wenn es sich um etwas handelt, woran dir liegt. An deinem Kind scheint dir nicht viel zu liegen. Meinst du denn, so ein Kind spürt das nicht, daß es plötzlich nicht mehr genug umsorgt ist. Du läßt es einfach im Stich."

Hella hob die Hand und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Ihr ganzes Gesicht war auf einmal feucht. Renate beobachtete sie genau. Mein Gott, das ist ja eine Reaktion, wie wenn hohes Fieber auf einmal gebrochen wird dachte sie. Hellas Lippen zitterten. Müde stemmte sie sich hoch und begann im Zimmer auf und ab zu gehen, erst langsam, dann schneller und immer schneller. Wie merkwürdig, überlegte Renate solange ich freundlich und rücksichtsvoll und verständnisvoll war, hat sie überhaupt nicht reagiert, und als ich sie beschimpfte und anschrie, ging's auf einmal.

„Wo ist denn die Kleine?" fragte Hella, plötzlich stehenbleibend.

„Feine Mutter, die nicht einmal weiß wo ihr zweijähriges Kind ist", antwortete Renate voll Verachtung. „Deine Nachbarin fährt es augenblicklich spazieren."

Hella atmete auf. „Dann ist es ja gut", sagte sie mühsam. „Ja, dann ist es gut."

„Es ist nicht ganz so schlecht, wie's sein könnte, aber von gut kann natürlich keine Rede sein. Jetzt reiß dich mal zusammen. Irgendwie muß es ja weitergehen. Auf irgendeine Weise wirst du jetzt für dein Kind aufkommen müssen. Und was hunderttausende, einfach, hilflose Frauen in den letzten Jahren schafften, das wirst du auch noch fertigbringen. Das Kind kann's jedenfalls nicht abbüßen, daß du dir den falschen Mann ausgesucht hast."

Sie begann wieder auf und ab zu wandern. Renate ging in die unfreundlich, hohe, altmodische Küche. Ein unpraktischer Herd mit viel Kupfer und zerspringenenKacheln nahm den größten Teil des Raumes ein. Renate fand einen kleinen Spirituskocher, setzte Kaffeewasser auf, fand einige Eier neben armseligen Essenresten in einem Schrank, machte Spiegeleier und Butterbrote. Trug alles ins Wohnzimmer.

Hella, auf einmal ganz klar, wenn auch schwächlich und müde, fragte: Was soll ich bloß anfangen. ich bin ja aus allem 'raus? Und ich kann das Kind doch nicht allein lassen?"

„Sehr viele Kinder müssen tagsüber ihre Mütter entbehren. Es wird sich, wenn's notwendig ist, auch für deine Kleine was finden lassen, wo sie gut aufgehoben ist. Komm, iß jetzt."

„Ich kann nicht, ich kann wirklich nicht", stöhnte Hella angeekelt.

Iß, damit fängt's an. Glaubst du, so wie du jetzt ausschaust, engagiert man dich irgendwo? Nicht mal als Putzfrau würden sie so einen lebendigen Leichnam engagieren. Wenn du kein Versager sein willst, mußt du erst einmal bei dir selber anfangen."

„Warum bist du denn auf einmal so grob zu mir?" fragte Hella erstaunt.

„Weil dir nur zu helfen ist, wenn man dir mit letzter Schonungslosigkeit klarmacht, wo Gott wohnt."

Als Hella gegessen hatte, widerwillig, aber mit verbissenerEnergie, räumte Renate den Tisch ab und sagte:„Nun sei bitte nicht so albern und bilde dir weiter ein, daß du ein besonders hartes und unverdientes Schicksal hast. Eine derartige Affenliebe wie du sie zur Schau getragen hast, verträgt auf die Dauer kein Mann, auch der beste nicht. Nimm deinen Verstand zusammen und mach dir endlich klar, daß du an deiner augenblicklichen Situation selber schuld bist. Jeder Mann will stolz sein auf die Frau, die er liebt, od. bist du vielleicht nicht glücklich, wenn du auf Toni stolz sein kannst?"

„Aber natürlich, was denn sonst!" flüsterte Hella.

„Also, und worauf sollte er bei dir stolz sein? Darauf, daß du zehn Jahre älter aussiehst als deine Jahre, darauf, daß du immer halbverhungert und entsetzlich arm wirkst?Worauf eigentlich? Du hast keine Freunde mehr, kaum noch Bekannte. Du bist eine armselige Hinterhofexistenz geworden und – du hast dich selber dazu gemacht."

„Aber ich habe doch . . ."

Renate schnitt ihm mit einer kurzen Handbewegung das Wort ab. „Wenn du nicht für dein Kind ein Glucke, für deinen Mann nur ein Dienstmädchen gewesen wärst, wärst du heute noch in deinem Beruf, denn du galtest einmal als eine Hoffnung am Deutschen Theater. Du hättest heute eine anständigere Wohnung als diese hier, und Toni hätte so reichlich Gelegenheit, dich zu bewundern, dein Ansehen zu schätzen und das seine damit zu steigern, daß er gar keine Zeit und kein Interesse für andere Frauen hätte. Damit, daß man sich zu einem Fußabstreifer macht,hält man keinen Mann."

„Das ist ja jetzt alles vorbei. Ich meine aber nach wie vor, ein kleines Kind braucht seine Mutter und braucht sie ganz."

„Ach – und in den fünf Tagen, die Toni nun weg ist, hat es dich nicht gebraucht. Da wär's wahrscheinlich umgekommen, wenn deineNachbarin nicht dafür gesorgt hätte. Mach dir doch nicht selber etwas vor.Wenn man gescheitert ist, und das bist du, dann kommt man nur durch schonungslose Ehrlichkeit gegen sich selber wieder auf die Beine. Du kannst nur eines tun, dir deine Fehler ganz klarmachen. zusehen, daß du wieder wie eine nette junge Frau aussiehst und dasim Interesse deines Kindes und deiner Existenz möglichst schnell. Dann erst können wir weitersehen."

„Mich engagiert jo doch kein Mensch mehr", antwortete Hella tonlos.

„So, wie du augenblicklich aussiehst, bestimmt nicht", antwortete Renate. „Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß man dir gleich wieder eine große Rolle gibt. Es ist durchaus nicht gesagt, daß dich gleich eine große Bühne engagiert. Aber, wenn du auf dem Marktplatz auftreten mußt, oder an einem Wandertheater, das ist alles egal. Sieh zu, daß du wieder 'reinkommst."

(Fortsetzung folgt)

„Der M

Meine Freundin Ba
Jahren mit einem sehr
heiratet, den sie lieb
zem Herzen zugetan i
ges „verdient" Barbar
bin dem Mann meine
net," erklärt sie „der
schon immer erwartet
Das Glück ist da, aber
ten! Ach, was soll ich
Und Barbara hat d
würde ein Drama erle
noch kein weibliches
Arme Barbara! Dies
hr ganzes Seelenlebe
etzt, ist schon über
alter Frauen herein
ele Angehörige des
chlechts, verheiratet
en nicht schon eines
druck, dem „Mann ih
ler zu spät) zu begeg
o lange geträumt hat
Gewiß, es handelt
s-Drama", aber de
eses „Drama" hinter
oberflächlich und v
r Natur! Diejenige
weit treiben, als F
s-Drama" auf eineS
en, entdecken bald
fällen von zehn – d
nes Selbstbetruges,
deals, eines Schattenl
Für einen Mann, de
reffenden Frau ständ
nd sie nur für Auge
s sehr leicht, sich du
harmante Aeußerung
nente über Liebe, Fr
s. w., die er den Da
stert, in deren Einbild
risches,- zartempfind
kommenes Wesen zu
gen . . . Und den Fra
Jahre vergebens erw
deal zu erscheinen, -
davon ob der „Mär
Tat das charmante
führerischen Blick, da
cheln besitzt, wie es d
Frau vorspiegelt! . .
In Wirklichkeit ke
sen „Mann ihres Lebe
nicht, – sie ignoriert
Charakter, weil sie
sammengelebt hat!
Die Frau glaubt i
„Schwester-Seele" b

Die Raumverknapp
mit Vereinfachung un
tung läßt es nicht m
erscheinen, einen Ra
dem Kochen und Ab
halten. Eine Ecke de
einer Sitzbank und b
gestattet, und der R
„Wohnküche". Nun
bisherigen bürgerlich
andere, als gemütlic
von oben bis unten
gekachelte Wände,
weißlakierte Möbel,
Auf dem Tisch wird
das Essen vorbereite
er voller Töpfe und
schirr, bis man Zeit
findet.
Wirkliche Wohn-K
England dagegen sc
findet sie im besche
häuschen des Arbeit
den komfortablen Ei
die dort die Regel si
früher nicht Tagesra
sondern der zahlreic
vollen Hausangestell
behaglichste Raum
der große Kochofen
gleichmäßigere Wärm
Kamine. Nur um die
einem Gas- oder El
wird, zieht sich ein
übrigen ist das Zim
Teppich belegt, di
schließende Fenster
durch dicke Gardine
gebaute Schränke be
ber, über den polierte
Bilder, Blumen schm
Ein Raum, in dem m
fühlt!
Vorbedingung daz
zende Spülküche. Si
es daß eine, allenfa

FRAU UND FAMILIE

„Der Mann meines Lebens!"

Meine Freundin Barbara ist seit acht Jahren mit einem sehr nettenMann verheiratet, den sie liebt und von ganzem Herzen zugetan ist. Aber eines Tages „verliert" Barbara den Kopf: „Ich bin dem Mann meines Lebens begegnet," erklärt sie „dem Mann, den ich schon immer erwartete! Es ist zu spät! Das Glück ist da, aber es ist mir verboten! Ach, was soll ich nur machen?"

Und Barbara hat den Eindruck, sie würde ein Drama erleben, das vor ihr noch kein weibliches Wesen erlebt hat!

Arme Barbara! Dieses Abenteuer, das ihr ganzes Seelenleben in Aufruhr versetzt, ist schon über das Dasein ungezählter Frauen hereingebrochen! Wieviele Angehörige des weiblichen Geschlechts, verheiratet und Mutter, hatten nicht schon eines Tages den Eindruck, dem „Mann ihres Lebens" (leider zu spät) zu begegnen, von dem sie so lange geträumt hatten! . . .

Gewiß, es handelt sich um ein „Liebes-Drama", aber der Eindruck, den dieses „Drama" hinterläßt, ist im Grunde oberflächlich und von vorübergehender Natur! Diejenigen Frauen, die es so weit treiben, als Folge dieses „Liebes-Drama" auf eine Scheidung zu drängen, entdecken bald darauf in neun Fällen von zehn — daß sie das Opfer eines Selbstbetruges, eines falschen Ideals, eines Schattenbildes wurden! . .

Für einen Mann, der nicht mit der betreffenden Frau ständig zusammenlebt und sie nur für Augenblicke sieht, ist es sehr leicht, sich durch entsprechende harmante Aeußerungen und Komplimente über Liebe, Frauenschönheit u. s. w., die er den Damen ins Ohr flüstert, in deren Einbildung als ein ätherisches,- zartempfindendes und vollkommenes Wesen zur Geltung zu bringen . . . Und den Frauen als das lange Jahre vergebens erwartete männliche Ideal zu erscheinen, — ganz abgesehen davon ob der „Märchenprinz" in der Tat das charmante Wesen, den verführerischen Blick, das verlockende Lächeln besitzt, wie es die Einbildung der Frau vorspiegelt! . .

In Wirklichkeit kennt die Frau diesen „Mann ihres Lebens" überhaupt nicht, — sie ignoriert alles von seinem Charakter, weil sie nicht mit ihm zusammengelebt hat!

Die Frau glaubt ihrer männlichen „Schwester-Seele" begegnet zu sein! Aber die Frau möge der Versuchung widerstehen, sich in Geduld fassen u. — beobachten: gar bald wird sie entdecken, daß dieser Mann, der so viel Verwirrung in ihrem Herzen anrichtete, weder vollkommen noch ideal ist, und daß ihn die Frau mit einer Glorriole umgeben hat, die er durchaus nicht verdient!

Damit soll der Tatsache keinen Abbruch geschehen, daß es Wesen gibt, mit denen wir mehr „sympathisieren" als mit andern! Aber die Ansicht, daß es eine vom Schicksal vorbestimmte „Schwester-Seele" für die Frau, nämlich „den Mann ihres Lebens" gibt, mit welchem zusammen das Glück beider sozusagen für immer und ewig gesichert sein würde, — diese Ansicht scheint auf wenig solidem Boden zu ruhen!

Viel eher ist das Glück eines Paares ein Werk, dessen Schaffung an jedem Tag aufs neue in Angriff genommen werden muß, durch Zärtlichkeit, Verstehen, Duldsamkeit; und dieses Glück kann eine Frau selbst erreichen mit einem Mann, der am Anfang der Ehe nicht so war, wie sie ihn sich wünschte! das Glück in der Ehe muß errungen, erobert und verdient werden! Und es zeugt nur von Unreife der Frau, wenn sie glaubt, daß ein „Märchenprinz" ihr dieses vollkommene und ideale Glück mühelos in seinen Händen reichen könne, nur weil die Frau meint, er sei „der Mann meines Lebens" . . .!

Der Sack ist tot - Es lebe das Trapez!

In rascher Folge laufen die Pariser Frühjahrsmodeschauen ab, strapaziös für alle Beteiligten, aufregend wie Roulette für die Besitzer der großen Häuser, für die Millionenbeträge auf dem Spiel stehen, wenn ihre Kollektion „nicht einschlägt". In diesem Jahr ging das große Rätselraten um Yves St.Laurent, den 21jährigen Nachfolger des verstorbenen Dior. Er scheint es geschafft zu haben. Seine „Trapezlinie" (schmale Schultern, weite, plissierte, nicht besonders kurze Röcke) fand ziemlich ungeteilten Beifall. Die kindlichen Modelle, die schon sein Lehrer bevorzugte, beherrschen weithin auch seine Kollektion.

Der Sack heißt diesmal „Zwanglosigkeit" und man kann sich wirklich aussuchen, was einem steht (oder vielmehr stehen würde, wenn man es bezahlen könnte).

Lanvin-Castillo bevorzugt immer noch das ganze Oberteil nud die runden Hüften, Michel Tellin bringt mit der „Schlangenlinie" Wölbungen zur Geltung, wo sie eben sind, Jacques Griffe zeigt Hemdkleider, drapiert und undrapiert, bei ihm ist die jugendliche Linie schon zur Kindlichkeit überspitzt. Zum Trost gibt es einen ganz „normalen" Redingote-Mantel in schwarzweiß. Bei Balmain ist diese Form häufiger vertreten, und Desses paßt sich wieder weitgehend der natürlichen Figur an, namentlich bei seinen Mänteln. Laroche ist vom Sack ganz abgekommen und hat sich den Volants zugewendet, sogar bei Wollstoffen. Besonders kurz sind die Röcke bei Cardin, sie enden 48 cm über dem Boden, das heißt zumeist über dem Knie. Auch sonst liegt die Würze häufig in der Kürze, allerdings nicht so ausschließlich, wie man es vorausgesagt hatte. Patou betont Hüfte und Büste, seine Hemdkleider sind durch Abnäher dem Sack entwachsen. Jacques Heim hat die „Löffel-Linie" erfunden — oben weit und rund oder oval, unten gerade Rock, der ebenfalls sehr kurz ist. Die Taille ist mindestens angedeutet, manchmal allerdings an ungewohnter Stelle, hoch oder tiefgerückt.

Die Stoffauswahl ist so groß, daß man kaum etwas hervorheben kann außer eben der Vielfalt. Die Stoffe werden nicht immer da verwandt, wo man sie vermutet — weißes Waffelpiquee als Mantel, feinste Wollstoffe zum Abend sind aber doch Ausnahmen. Die „kindlichen" Modelle haben meist auch „kindliche" Farben und Stoffe, viel weiß für den Tag. Im Ganzen sind leichte Stoffe, vor allem leichte Wollmischungen, die Favoriten, für den Abend viel Spitze, Organza und sonstiges durchsichtiges Material auf entsprechendem Untergrund. Desses zeigt abschattierten Chiffon. Hahnentritt ist ein beliebtes und wandlungsfähiges Muster. Pierre Cardin brachte einen geradezu grobgewirkten goldenen Jersey als Cocktail-Bluse, der als Sensation wirkte.

Weiße Woche = bunte Wäsche

Warum müssen Taschentücher viereckig sein? Sie müssen garnicht, sagten die Pariser Wäscheschneider und brachten zu den „weißen Wochen" runde Taschentücher heraus. Man ist etwas geneigt, sie auf amerikanische Art als Tellerunterlage zu benutzen, eine Sitte, die auch in Frankreich schon viele Freunde hat.

Der sparsamen Französin kommen die leichten Stoffe für Bettwäsche recht gelegen, da sie ihre Hauswäsche meist als „Pfundwäsche" in die Wäscherei gibt. Die neuen Muster sind oft pastellfarben, einfarbig oder Ton-in-Ton gestreift, Badewäsche leuchtend bunt, Küchenwäsche bis zu den Staubtüchern herunter verspielt gemustert. Die „weißen Wochen" tragen also dieses Jahr ihren Namen ziemlich zu Unrecht, farbig ist Trumpf.

Die Spülküche

Die Raumverknappung, verbunden mit Vereinfachung unserer Lebenshaltung läßt es nicht mehr gerechtfertigt erscheinen, einen Raum ausschließlich dem Kochen und Abwaschen vorzubehalten. Eine Ecke der Küche wird mit einer Sitzbank und bunten Kissen ausgestattet, und der Raum heißt jetzt: „Wohnküche". Nun war das Ideal der bisherigen bürgerlichen Küchen alles andere, als gemütlich, sondern mußte von oben bis unten abwaschbar sein: gekachelte Wände, Fußbodenfließen, weißlakierte Möbel, grelle Beleuchtung. Auf dem Tisch wird vor der Mahlzeit das Essen vorbereitet, hinterher steht er voller Töpfe und gebrauchtem Geschirr, bis man Zeit zum Abwaschen findet.

Wirkliche Wohn-Küchen hat man in England dagegen schon lange. Man findet sie im bescheidenen Vorstadthäuschen des Arbeiters sowohl, als in den komfortablen Einzelwohnhäusern, die dort die Regel sind. Hier waren sie früher nicht Tagesraum der Familie, sondern der zahlreichen u. anspruchsvollen Hausangestellten. Es war der behaglichste Raum des Hauses, denn der große Kochofen gab mehr und gleichmäßigere Wärme, als die offenen Kamine. Nur um die Kochstelle, die von einem Gas- oder Elektroherd ergänzt wird, zieht sich ein Fliesenstreifen. Im übrigen ist das Zimmer mit einem Teppich belegt, die stets schlecht schließende Fenster sind im Winter durch dicke Gardinen geschützt. Eingebaute Schränke bergen Glas und Silber, über den polierten Möbeln hängen Bilder, Blumen schmücken die Fenster. Ein Raum, in dem man sich behaglich fühlt!

Vorbedingung dazu ist die angrenzende Spülküche. Sie ist nicht größer, als daß eine, allenfalls zwei Personen darin stehen oder sitzen können, und alles zur Arbeit in Reichweite haben. Stets ist fließendes, ausreichend heißes Wasser vorhanden. Die Vorbereitung des Essens geschieht auf einem gescheuerten Tisch, der zusammenklappbar ist, wie die meisten englischen Tische. Ist das Essen fertig, wird der Tisch abgewischt und fortgestellt, Kochgerät und Töpfe verschwinden in der Spülküche, wohin nach beendigter Mahlzeit das Geschirr folgt, bis Zeit zum Abwaschen ist. An der Wand sind Gestelle, in die das heiß gespülte Geschirr gestellt wird, die Teller hochkant, damit sie abtropfen können. Bis zur nächsten Mahlzeit sind sie trocken. Abgetrocknet wird das Geschirr nie, denn das kostet unnötig Zeit und erfahrungsmäßig geht beim Trocknen weit mehr entzwei als beim Spülen. Getrocknet wird also nur Glas und Besteck.

Nichts erinnert mehr daran, daß man in einer Küche ist! Dieser behagliche Raum wird jetzt überwiegend von der eigentlichen Familie bewohnt, denn auch in dem einst so reichen England gibt es keine Hausangestellten mehr. Man muß selbst alle Hausarbeit tun, und hat infolgedessen die übrigen Räume zugemacht.

Auch bei uns ist jetzt meist nur ein einziger Raum da, in dem die Hausgenossen essen und arbeiten, ihre Freizeit verbringen und häusliche Geselligkeit pflegen. In älteren Gebäuden wird es häufig nicht möglich sein, nachträglich eine Spülküche einzurichten, weil es mit dem Platz nicht paßt und die Anschlüsse hinterher schwer umzulegen sind. Aber für die an allen Orten entstehenden Neubauten müssen die Frauen ihre Wünsche anmelden und durchdrücken, so daß auch die vereinfachte und beschränkte Wohnung unsern Kulturbedürfnissen entspricht.

Schlaf ist die beste Kosmetik

Ausreichender Schlaf ist die beste Kosmetik. Sie können aber nicht schlafen? Weil Ihnen der morgige Arbeitstag bevorsteht, Ihre Gedanken um Probleme kreisen und Sie nicht zur Ruhe kommen lassen?

Die Angst gerade verhindert das Einschlafen. Zwingen Sie sich zum Gegenangriff — verjagen Sie alle Gedanken an das Einschlafen, holen Sie tief Luft und langsam — füllen Sie sich ganz damit, sodaß sie es bis in die Beine spüren und fallen Sie beim Ausatmen ganz zusammen wie ein Ballon, der die Luft abläßt — sinken Sie tief zurück ins Bett, lockern Sie sich ganz und seien Sie nicht verwundert, wenn Sie am nächsten Morgen entdecken, daß Sie herrlich geschlafen haben!

Lisas praktische Winke

Sind Kaffeekannen von innen häßlich braun geworden, läßt man sie für einige Stunden mit heißem Sodawasser gefüllt stehen. Anschließend läßt sich die Kanne dann leicht reinigen, evtl. nimmt man zum Scheuern feinen Sand zu Hilfe.

— : —

Ehe die Koffer auf den Speicher oder in den Keller gebracht werden, müssen die Kofferschlösser gut eingefettet werden, damit sie nicht rosten.

— : —

Es läßt sich oft nicht umgehen, daß Bürsten naß gereinigt werden müssen. Damit dabei die polierten Bürstenrükken nicht leiden, reibt man sie vorher mit Vaseline ein.

— : —

Wenn man nur ein paar Tropfen Zitronensaft benötigt und keine ganze Frucht durchschneiden will, so kann man ein Streichholz in eine Zitrone stecken und durch das gebohrte Loch die erforderlichen Tropfen auspressen. Die Frucht hält sich, wenn die Oeffnung mit Wachs verschlossen wird.

— : —

Von Zeit zu Zeit sollte man feinen Sand durch die Kaffeemühle drehen, davon wird sie auf einfache u. schnelle Art gereinigt.

— : —

Nasse Schuhe sollten immer mit Zeitungspapier ausgestopft werden. Zeitungspapier saugt die Feuchtigkeit auf und läßt genügend Luft herein, so daß die Schuhe auch von innen trocknen können.

— : —

Rindfleischsuppe bekommt eine besonders schöne Farbe, wenn man ein [illegible]

— : —

Wäsche wird beim Auswringen geschont, wenn man sie schräg zusammen gefaltet hat. Die Fäden dehnen sich so besser und können nicht so leicht reißen.

— : —

Man sollte sich merken, daß ein Streichholz 4.5 cm lang ist. Wenn man schnell etwas auszumessen hat, kann es eine gute Hilfe sein.

— : —

Damit es im Ausguß nicht zu einer Verstopfung kommen kann, sollte man öfter eine heiße Sodalösung durch das Rohr gießen. Es kann sich dann an den Rändern kein fettiger Schlamm festsetzen.

— : —

Leitungswasserschaden haben schon sehr große Schäden an Gebäuden, Hausrat, Einrichtungen und Waren angerichtet. Man sollte sich rechtzeitig durch eine Leitungswasserschäden-Versicherung decken.

Aus Fleisch- und Fischresten

Fischsauerkraut - Auflauf

750 g Sauerkraut, 50 g Speck, 1 Zwiebel, 2 Aepfel, 1 Lorbeerblatt, 3 Nelken, 3 Piment-, 3 Pfefferkörner, 0,25 l Wasser; 500 g gare Fischreste, 0.25 l Milch oder Sahne, 30 g Reibebrot, Paprika, 30 g Butter.

Sauerkraut kochen, in zerlassenem Speck dünsten, mit Zwiebeln- und Apfelwürfeln und Gewürzen in Wasser garen. In gefettete Auflaufform Kraut und zerkleinerte Fischreste schichtweise einfüllen, Milch darübergießen, mit Brot und Paprika bestreuen, mit Fettflöckchen belegen, backen.

Gestockter Eier-Reis

750 g gekochter Reis, gare Fischreste zu gleichen Teilen, Salz, Curry, Muskatnuß; 50 g Butter, 3 Eier.

Restlichen Fisch häuten und entgräten, zerkleinern, mit Reis mischen und abschmecken. Fett erhitzen, Masse hineingeben, mit einer Gabel auflockern, bis Masse goldgelb ist; verquirlte Eier darübergießen, stocken lassen. Heiß mit Rapunzelsalat zu Tisch geben.

Schwedischer Salat

250 g Fleischreste, 250 g Pellkartoffeln, 250 g gare rote Rüben, 2 rohe Aepfel, 2 Matjesfilets, 1 Gewürzgurke; Marinade: 2 Essl. Oel, Essig, Senf, Paprika, Pfeffer, Salz, Zucker.

Zutaten klein würfeln, in Marinade geben, abschmecken, mit Toast zu Tisch geben.

Dies und Das

Wer den Cent ehrt, ist des Dollars wert

Zum Beruf eines Kassieres gehört das Geldzählen. Was aber kürzlich einem Bankangestellten in Mount Kisco (USA) zugemutet wurde, dürfte doch einmalig sein — und er wird bestimmt Verstärkung herangerufen haben:

Zu den Kunden der Bank gehört der „Boy's Club" der Stadt und zwei Jungen erschienen eines Tages, um 5 000 Dollar in Ein-Cent-Stücken auf ihr Konto einzuzahlen!

Sie verdankten dieses Geld einer Zeitschrift, die einen Hilferuf an sie erlassen hatte. Von 50 Millionen Werbebriefen, von denen jeder 2 Ein-Cent-Stücke enthielt, waren 1,5 Millionen als unbestellbar zurückgekommen. Die Jungen wurden zum Oeffnen der Briefe angestellt und durften jeweils von den 2 Cents einen behalten. Wer sich die Mühe des Nachrechnens machen will, wird feststellen, daß die Kassierer der Bank die gleiche „Cent-Invasion" noch zweimal zu erwarten hatten.

Münzen im Krokodilgehege

Eine merkwürdige Sitte scheint es bei Besuchern zoologischer Gärten zu sein, Münzen in die offenen Bassins von Krokodilen oder in ähnliche Teichanlagen zu werfen. Im Züricher Zoo hat man im vergangenen Jahr 943 Münzen aus dem Krokodilbecken geholt, allein an Schweizer Geld 27 Franken in 648 Stücken, daneben 138 deutsche und 59 italienische Münzen. Der Rest verteilt sich auf Geldstücke aus 17 Ländern, darunter eins aus Südafrika. Findige Züricher Buben haben mit Hilfe von Kleberuten schon einiges vorweg geangelt, was die Wärter des Zoos nicht gern sehen, denn das Geld kommt in ihre Hilfskasse.

„Schnappschüsse" unerwünscht

Nachdem jetzt bereits Dutzende von „Schnappschuß-Prozessen" laufen, haben die amerikanischen Fernsehstationen beschlossen, diese Darbietungen wieder zu streichen. Es handelte sich darum, Menschen, die sich unbeobachtet glaubten, auf dem Fernsehschirm erscheinen zu lassen — meist natürlich in irgendwie komischen Situationen: beim Mittagsschläfchen in der Sonne, bei der Morgentoilette oder in ähnlichen, an sich ganz harmlosen, aber eben doch rein privaten Beschäftigungen. Den größten Aerger gab es mit der Filmschauspielerin Susan Hayward, deren „Esbad" im eigenen Garten durchaus nicht für die Allgemeinheit bestimmt war.

Lebende Bronzen

Goldbronze ist ein festhaftender Ueberzug. Das mußten kürzlich einige Reisende in Süditalien erfahren, die plötzlich durch hereinwehenden Staub wie bronziert aussahen. Es stellte sich heraus, daß ein Junge im Nachbarabteil des Zuges seinem Vater, einem Rahmenmacher, einen Beutel mit Bronzestaub entwendet und ausgeschüttet hatte. Der Fahrwind „bronzierte" dann das Nachbarabteil und seine Insaßen.

Die Diskussion lebt wieder auf

Nach dem eine Empfehlung des schwedischen Reichstages, die Ordinierung von Frauen zum geistlichen Amt vergangenen Jahres von der allgemeinen schwedischen Kirchenversammlung abgelehnt worden war, wird die Regierung dem Reichstag wahrscheinlich schon in diesem Frühjahr eine neue Gesetzesvorlage über den Zugang von Frauen zum Pfarramt unterbreiten. Man rechnet fest damit, daß der Reichstag sie annimmt — in diesem Fall wird die Kirchenversammlung schon wieder zu neuer Beratung des Problems zusammentreten müssen.

Eine Zulassung der weiblichen Pfarrer wird vor allem von den Laien in der schwedischen Kirche befürwortet. Aber auch die Bischöfe geben zu bedenken, daß sich die soziale Stellung der Frau seit der Zeit, da der Apostel Paulus die Worte sprach, das Weib solle in der Gemeinde schweigen, beträchtlich geändert habe. Die Gegner der Zulassung betrachten es als Ungehorsam gegen das Evangelium, den Frauen einen Zugang zum Pfarramt zu öffnen.

Bunte Chronik aus aller Welt

— MAN (Virginia). Fünf auf der Zeche von Man verschüttete Bergleute konnten nur als Leichen und entsetzlich verstümmelt geborgen werden. Ein sechster Bergarbeiter erlitt einen Knochenbruch und wurde in ein Krankenhaus überführt. Das Unglück ist auf einen plötzlichen Stolleneinbruch zurückzuführen.

— LONDON. Die Frauen werden ins britische Oberhaus einziehen. Ein Gesetzentwurf zur Schaffung von nicht erblichen Peerswürden, die auch Frauen verliehen werden können, wurde im Unterhaus mit 305 gegen 251 Stimmen [illegible]

— BOSTON. Die amerikanische Weltfrauenorganisation Woman, der 36 Staatenverbände und 112 ausländische Frauenorganisationen angehören, hat sich von der vor einiger Zeit in Boston gegründeten „Gesellschaft zum Studium des Männer - Weltregimes" distanziert und erklärt, sie habe die Aufnahme dieser Gesellschaft als Teil ihrer Organisation abgelehnt. Die Sprecherin der Woman, Edina Collins, Rechtsanwältin in New York erklärte: „Die objektive Soziologie kann sich nicht zu solchen Urteilen bereit finden, die von der sogenannten Gesellschaft zum Studium des Männer-Weltregimes gefällt worden sind. Wir Frauen wollen Mitspracherecht in Politik und Wirtschaft und volle Gleichberechtigung auch in den Ländern, wo sich Mehrheiten noch darüber mokieren, aber wir wollen keine offene Rivalität mit den Staatsführungen mit den Argumenten einer nicht ernst zu nehmenden angeblichen Wissenschaft."

Trotz dieser eindeutigen Distanzierung fand die „Gesellschaft zum Studium des Männer -Weltregimes" in nur drei Monaten einen starken Zulauf u. konnte schon in der Gründungsversammlung 2800 Mitglieder aufnehmen. Inzwischen hat sich diese Zahl verzehnfacht.

Die Gesellschaft geht von der Ansicht aus, daß sich im Falle der Staatsführung durch Frauen in den letzten 1950 Jahren 166 Kriege in allen Teilen der Erde nicht ereignet haben würden und daß der Menschheit ungeheure Opfer erspart geblieben wären. Die Geschichtsprofessorin Gene Norcruft, eine 52jährige, dreißig Jahre verheiratete Frau, Mutter von fünf Kindern, behauptet, auf Grund ihrer geschichtlichen Studien nachweisen zu können, daß die Frauen nur an 17 Kriegen, die nach Beginn der Zeitrechnung ausbrachen, als „mitschuldig" angesehen werden können. Aber auch das seien „Fehler" einzelner geltungssüchtiger, geistig und moralisch entarteter Personen" gewesen. Ansonsten liege es der Grundmentalität jeder Frau fern, „im diplomatischen und wissenschaftlichen Streben" auch nur die Möglichkeit eines Krieges [illegible] zu ziehen. „Frauen hätten [illegible] vieles anders gemacht", sagt die Professorin.

Die in der neuen Gesellschaft zusammengeschlossenen Frauen wollen nun studieren, wie die Vorherrschaft des Mannes am schnellsten gebrochen werden kann.

— SAN ANTONIO (Texas). Donald Farrell, der amerikanische Soldat, der sich als „Versuchskaninchen" zur Verfügung stellte, um in einer mit zahlreichen technischen und medizinischen Beobachtungs- und sonstigen Geräten angefüllten, fest verschlossenen Kabine, auf der Erde eine Reise auf den Mond mit allem hierbei auftretenden physiologischen Begleiterscheinungen durchzumachen, ist „gelandet".

Die für eine Reise auf den Mond veranschlagte Frist ist in der Tat abgelaufen, und der junge Farrel braucht nun nicht mehr in der engen Kabine auszuharren, in der er kaum Platz zum Sitzen hat.

Die Aerzte, die von außen, die körperlichen Reaktionen Farrells auf seine ungewöhnliche Lage genauestens beobachten, konnten feststellen, daß Puls, Temperatur und Atmung des „Mondfahrers" völlig normal sind. Donald schläft nur etwas mehr, als zu Beginn seiner Mondfahrt und dies nur, so sagte einer der Aerzte, weil er jetzt viel entspannter ist, als zu Beginn seines Abenteuers.

Dr. Steinkamp, der Leiter der Forschungsstelle für Raummedizin, sagte der Presse gegenüber, der Versuch verlaufe so zufriedenstellend, daß er mit anderen Freiwilligen weitere derartige Versuch-Weltraumflüge auf der Erde durchführen wolle.

— LONDON. Peter Manuel, der des Mordes an fünf Menschen angeklagt ist und in Glasgow hinter Gittern sitzt, wurde jetzt von der Polizei vier weiterer Morde bezichtigt. Der 31jährige Junggeselle soll die neun Personen in den beiden letzten Jahren umgebracht haben. Die Verbrechen sind jedoch von einander grundverschieden und scheinen nicht das Werk eines einzigen Mannes zu sein. Die Polizei vermutet daher, daß Manuel wenigstens in einigen Fällen die Rolle eines „gedungenen Mörders" gespielt hat.

— DELHI. Die Polizei hat einen gewissen Chaman Sing verhaftet, der innerhalb eines Monats etwa 30 Menschen ermordet hat. Sing, der ein bei Amritsar gelegenes Dorf bewohnte, hatte seine Opfer, meist ältere Leute ermordet, um sie zu bestehlen. Im allgemeinen belief sich seine Beute auf knapp zehn Rupien.

— PALM SPRINGS (Kalifornien). Ein Verkehrsflugzeug der „Western Airlines" stürzte über einer Wüstengegend 16 km nördlich von Palm Springs ab und geriet in Brand. 15 Passagiere und drei Besatzungsmitglieder befanden sich an Bord. Ersten Berichten zufolge soll es nur einen Verletzten gegeben haben. Die Maschine befand sich auf dem Fluge von Palm Springs nach San Diego.

— NEAPEL. Aus Anlaß der Olympischen Spiele, die im Jahre 1960 in Rom stattfinden werden, wird in Neapel das „Denkmal der Makaroni" eingeweiht werden. Das Denkmal wird einen neapolitanischen „scugnizzo" darstellen, der nach altem Brauch seine Makaronis mit den Händen ißt.

— DEN HAAG. Vom 1. März dieses Jahres an werden holländische Touristen, die sich nach Deutschland, Luxemburg, Belgien, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz begeben, nur noch eine einfache Touristenkarte, an Stelle der bisher nötigen Kennkarte benötigen.

— WASHINGTON. Ein neuer Kunstgummi wurde von dem amerikanischen Heer erprobt. Er soll die gleichen wesentlichen Eigenschaften haben wie Naturgummi, bei niedrigen Temperaturen jedoch widerstandsfähiger sein. Der neue Kunstgummi, der den Namen „Coral" erhalten hat, wird es nach einer Mitteilung des Heeres den Vereinigten Staaten in Zukunft vielleicht ermöglichen, sich von der Einfuhr ausländischen Naturgummis unabhängig zu machen.

— MÜNCHEN. Der wochenlang anhaltende Kampf der Aerzte im Münchener Krankenhaus rechts der Isar um das Leben der bei dem Flugzeugabsturz schwer verletzten Engländer erreichte einen neuen Höhepunkt. Gegen 10.40 Uhr traf vor dem Krankenhaus ein Kraftwagen der Polizei mit einer künstlichen Niere ein, die in der Nacht von der Freiburger Universitätsklinik angefordert worden war. Chefarzt Professor Maurer hatte um die Ueberlassung des kostbaren Gerätes gebeten, nachdem sich der Zustand des Internationalen Duncan Edwards ständig verschlechtert hatte. Zwei Aerzte der Freiburger Klinik begleiteten den kostbaren Transport, der nach rund sechsstündiger Fahrt in München eintraf. Das Gerät, das die Funktion der Niere zur Reinigung des Blutes übernimmt, wurde an Arm und Bein von Edwards angeschlossen, dessen eine Niere bei dem Absturz schwer verletzt worden war. Auch das Befinden des Piloten der abgestürzten Maschine, Kenneth Rayment, hat sich verschlechtert. Er mußte unter ein Sauerstoffzelt gelegt werden.

— BLUMBERG. Ein [illegible] ähnlich der grauenhaften Bluttat in Wolfsburg im August 1956, ist von der Staatsanwaltschaft in Konstanz aufgeklärt worden.

Am 30. Dezember 1957 hat der 21-jährige August Selig seinen Vater Franz Selig im Bett mit der Axt erschlagen. Der junge Mann hat die Tat jetzt gestanden. Wie von der Staatsanwaltschaft mitgeteilt wurde, täuschte die Familie in den ersten Vernehmungen Notwehr vor. Bei der eingehenden Vernehmung habe sich nunmehr herausgestellt, daß das Familienoberhaupt am 30. Dezember im angetrunkenen Zustand und randalierend nach Hause kam und die Familie angeblich bedroht hatte. Der 21jährige Sohn habe daraufhin von der Mutter und seiner Schwester den Auftrag erhalten, den Vater umzubringen.

Auf Grund des Geständnisses des jungen Mannes wurden die Mutter Luise Selig, ihr Sohn und die Tochter Lydia auf Veranlassung des Staatsanwaltes verhaftet, der die Anklage wegen Mordes bzw. Anstiftung zum Mord vorbereitet. Die Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht Konstanz soll im Frühsommer beginnen.

Bei dem Wolfsburger Familiendrama war der 45jährige Frauenarzt Dr. Gerhard Brennecke gemeinsam von seiner Ehefrau, seiner Tochter und dem Schwiegersohn umgebracht worden. Der Prozeß endete am 12. Dezember 1957 mit Freisprüchen. Das Gericht vertrat dabei die Ansicht, das Dr. Brennecke selbst der Hauptschuldige gewesen sei.

— EMMERICH. Bei einer Besichtigungsfahrt in das deutsch-niederländische Grenzgebiet hat das Kabinett von Nordrhein-Westfalen auch die Stadt Emmerich besucht, wo eine neue Rheinbrücke nach Kleve errichtet werden soll. Das Brückenprojekt wird von den örtlichen Stellen unter anderem damit begründet, daß die bestehende Fährverbindung für den deutsch-niederländischen Durchgangsverkehr nicht ausreiche. Der Emmerichter Fährmann, der um seine Einkünfte bangt, wußte sich zu helfen. Er besorgte sich für den Tag des Ministerbesuchs eine zweite Fähre aus Rees, um die zügige Abwicklung des Verkehrs zu demonstrieren. Als die Minister am Rheinufer eine Lagerbesichtigung unternahmen, schaukelten tatsächlich zwei Fähren auf dem Strom. Die sonst üblichen langen Autokolonnen an den Auslegern wurden vermieden.

Die neue Rheinbrücke an der sich Bund und Land beteiligen sollen, wird einschließlich Deichbauten und Entwässerungsmaßnahmen rund 100 Millionen DM kosten.

— KÖLN. Der jüngste Kölner Juwelenraub — der siebente Raubzug auf Goldwarengeschäfte der Domstadt seit Herbst 1957 — ist nach zwölftägiger Fahndung jetzt aufgeklärt, teilte die Kölner Polizei mit. Unter der Beschuldigung, in der Nacht zum 1. Februar bei einem Einbruch in einen Juwelierladen in Köln-Kalk wertvolle Ringe und Uhren im Werte von 15.000 DM gestohlen zu haben, hat die Kripo zwei Jugendliche im Alter von 16 und 18 Jahren festgenommen und der Tat überführt. Ein Teil der Beute der beiden jungen Verbrecher, die bei ihrem dreisten nächtlichen „Wirken" in Laden, Büroräumen und Wohnung des Juweliers noch einen Fotoapparat und eine Aktentasche als „Transportbehälter" für Schmuck und Uhren mitgenommen hatten, konnte bereits sichergestellt werden. Nach den restlichen Wertobjekten sucht die Polizei noch.

— STADE. Die Wasserschutzpolizei Stade hat die Leiche des seit dem 24. Dezember vermißten fünfjährigen Bernd Schlegel aus Buxtehude im Unterlauf der Este gefunden. Das geheimnisvolle Verschwinden des Fünfjährigen, der am Heiligabend noch ein Weihnachtsgeschenk für seinen Vater kaufen wollte und nicht mehr in das Elternhaus zurückkehrte, hatte wochenlang die Oeffentlichkeit in Aufregung gehalten.

Bei der Kriminalpolizei hatten sich Zeugen gemeldet, die den Jungen zusammen mit einer gebrochen Deutsch sprechenden Frau in einem Zug gesehen haben wollten. Die Ermittlungen der Polizei verliefen jedoch ergebnislos. Eine große Hamburger Tageszeitung wandte sich an den bekannten holländischen Hellseher Gerard Croiset aus Utrecht, der erklärte, das Kind müsse ertrunken sein und die Stelle aufzeichnete, an der man den Leichnam finden werde. Wegen Vereisung mußte damals die Suche jedoch aufgegeben werden.

Die Leiche des kleinen Jungen wurde jetzt zwar an einer anderen Stelle aufgefunden, mit seiner Feststellung „Das Kind ist tot", behielt der Hellseher jedoch recht.

— NEW YORK. „Ich habe gerade ein Mädchen von einem Dach gestürzt. Ich möchte mich stellen." Mit diesen Worten erschien der 15 Jahre alte Francis Michael Medaille auf einem New Yorker Polizeirevier. Sein Geständnis enthüllte eine grauenhafte Tat. Er hatte ein siebenjähriges Mädchen auf das Dach eines Wohnhauses gelockt und es von dort auf die zwölf Stockwerke tiefer liegende Straße gestürzt. Der erst vor vier Wochen von einer Schule gewiesene Jugendliche erklärte, er habe dem Mädchen zugerufen, ihm beim Transport einer schweren Kiste zu helfen, die auf dem Dach stehe. Dafür erhalte es zehn Cents und Süßigkeiten. Als das Kind oben war, „legte ich meine Hände um seinen Hals und würgte es ein bißchen. Warum ich das tat, weiß ich nicht. Und dann stieß ich es vom Dach."

— TOKIO. Ein Chinese, der sich seit 15 Jahren in Nordjapan versteckte, nachdem er aus einem japanischen Zwangsarbeitslager geflüchtet war, hat in der vergangenen Woche erfahren, daß der Krieg beendet ist . . . Der 47 Jahre alte Liu Lian Gi, der von Jägern in einer Höhle entdeckt wurde und wie ein Tier hauste, erklärte, daß er aus Tsing Tao stamme und daß er im Jahre 1943 mit 800 anderen Chinesen weggeführt worden sei, um in einem japanischen Kohlenbergwerk zu arbeiten. Er erklärte weiter, daß er kurz nach seinem Eintreffen in diesem Bergwerk geflüchtet war und dann in den Bergen gelebt habe.

— SAN ANTONIO (Texas). Die Bedingungen einer Reise zum Mond erlebt der amerikanische Fliegersoldat Donald G. Farrell. Sieben Tage lang soll er in eine enge Kabine eingesperrt bleiben, die in Ausmaßen und Konstruktion zukünftigen bemannten Weltraumschiffen ähnelt, und die Verhältnisse, mit denen er sich in dieser Woche abzufinden hat, werden keineswegs erfreulich, sondern „kosmisch" sein. Schauplatz dieses aufsehenerregenden Versuches ist die Schule für Luftfahrtmedizin auf dem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt Randolph in Texas.

Der 23jährige „Versuchspilot", im zivilen Leben kaufmännischer Angestellter, wird nach Ansicht von Sachverständigen in einer Woche ziemlich erschöpft sein mit vielfachen Meßinstrumenten ausgerüstetes Kabinett verlassen. Er kann seine Ellbogen nur um ein geringes bewegen und sich nur wenige Zentimeter weit von seinem Sitz aus nach vorn lehnen. Im übrigen hat er keine Bewegungsfreiheit. Der Einlaß zur Kabine ist hermetisch verschlossen. Die Leiter des Versuchs können jede Reaktion beobachten. Der Start der Reise zum Mond wurde dadurch angezeigt, daß der Luftdruck im Innern der Kabine um etwa die Hälfte des normalen gesenkt wurde.

Im wesentlichen soll der Versuch jedoch nicht die körperliche Widerstandskraft Farrells testen, sondern seine Fähigkeit, das Alleinsein in einer solchen Enge auf die Dauer von sieben Tagen zu ertragen. Im Falle einer vorzeitigen Erschöpfung Farrells soll der Versuch sofort abgebrochen werden.

In einem Interview mit der Associated Press erklärten der Kommandeur der Schule, Generalmajor Benson jr., und der Raumfahrtexperte Dr. Hubertus Strughold, es sei eine der Hauptaufgaben des Experiments, den Tag - Nacht - Zyklus bei Raumflügen zu bestimmen. Strughold verwies darauf, daß der Versuch zeigen werde, wie lange ein Raumfahrer schlafen bzw. arbeiten solle. Nach vorhergehenden Untersuchungen habe sich herausgestellt, daß bei Raumflügen nicht der in der ganzen Welt übliche 24 - Stunden - Tag eingehalten werden müsse. Die Wissenschaft habe Beweise dafür, daß der Mensch sowohl mit einem kurzen 18 - Stunden - Tag als auch mit einem langen 28 — Stundentag leben könne. Die günstigste Einheit werde der 18 - Stunden - Tag sein, weil er bei Raumflügen weniger Personal erfordere und bessere Arbeitsbedingungen schaffe. Strughold äußerte die Ansicht, daß die Zeit kurz nach Mittag, die von vielen Menschen zu einem „Nickerchen" benutzt wird, sich bei Raumflügen zu einer „kurzen Nacht" ausdehnen könne, während die Zeit vor dem Beginn der Dunkelheit sich zu einem „kurzen Tag" auswachsen werde. Strughold verwies in diesem Zusammenhang auf die „Schichtarbeit" mancher Berufe wie Seeleute, Soldaten u. a.

— LOS ANGELES. Der 17jährige Elias Alvarado will sich bessern. Anlaß für diesen löblichen Vorsatz des hartgesottenen Diebes aus Los Angeles war die Kugel eines Verfolgers, die in seine Brust gedrungen wäre, wenn sie ein Kreuz, das der Uebeltäter an einer Kette unter der Kleidung trug, nicht aufgehalten hätte. Alvarado und drei Spießgesellen flüchteten aus einem Kino, nachdem eine Filmbesucherin schreiend ihre Umgebung verkündet hatte, daß ihre Geldbörse gestohlen worden sei. Ein Angestellter des Theaters, Lorenzo Castro, schoß hinter den Außreißern her. Die Kugel durchschlug die Kleidung Alvarados und blieb im Mittelpunkt des Kreuzes stecken, das sie tief in die Haut drückte. Die Aerzte entfernten Kreuz und Geschoß. Der Vorfall beeindruckte den jugendlichen Gesetzesbrecher so stark, daß er beschloß, sein Leben gründlich umzugestalten.

— NEW YORK. Die Bevölkerung eines französischen Dorfes hat sich in einer Umfrage dafür ausgesprochen, daß die Russen ihrer Ansicht nach vertrauenswürdiger sind als die Amerikaner. In einer von der Unesco durchgeführten Untersuchung über die Vorurteile, die bei den Bürgern eines Landes gegen andere bestehen, erschienen unter der Rubrik „vertrauenswürdig" in diesem Ort an erster Stelle die Russen, während die Amerikaner gar nicht erwähnt wurden. In der Rubrik nicht vertrauenswürdig" belegten die Deutschen den ersten, die Italiener den zweiten und die Amerikaner den dritten Platz. Obwohl die Auszählung der Stimmen dieses kleinen Ortes keinen Durchschnitt der Meinungen in Frankreich erkennen läßt, ergibt sich aus der ausgedehnten UN-Untersuchung, daß nationale Vorurteile und verallgemeinerte Mißverständnisse tiefe Risse zwischen den Völkern schaffen können.

— NÜRNBERG. Für die Nürnberger Briefträger sind buchstäblich „leichtere Zeiten" angebrochen. Im Gegensatz zu ihren Kollegen in der übrigen Bundesrepublik müssen sie in Zukunft nicht mehr so schwer an ihren Zustelltaschen tragen, da die Oberpostdirektion Nürnberg, als erste in der Bundesrepublik, ein neues System der Postzustellung eingeführt hat. Ueber die ganze Stadt verstreut sind 200 sogenannte „Posthinterlegungsstellen" in Ladengeschäften, Banken, Polizeidienststellen und anderen Behörden eingerichtet worden, zu denen die geordnete Post in plombierten Segeltuchtaschen durch Postfahrzeuge gebracht wird. Der Briefträger, der jetzt nicht mehr die Post für seinen ganzen Zustellbezirk mit sich umherschleppen muß, läßt sich an seinen Hinterlegungsstellen jeweils die plombierte Tasche mit der Post für einen Straßenzug aushändigen. Den Geschäften und Behörden, die eine solche Hinterlegungsstelle aufnehmen, zeigt sich die Post dadurch erkenntlich, daß sie in der Seitentasche des verschlossenen Segeltuchbeutels die aussortierte Post für den jeweiligen Betrieb bereithält. Manche Behörden und Ladenbesitzer erhalten auf diese Weise ihre Post bis zu einer Stunde früher.

— NEAPEL. Das mysteriöse, etwa [illegible] cm lange Geschoß unbekannter Herkunft, das mit lautem Krach in einem Vorort von Neapel einschlug und die Bewohner erschreckte, hat sich nach intensiven Untersuchungen italienischer Fachleute weder als moderne Rakete noch sonst als ein außergewöhnliches Kriegsinstrument erwiesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich lediglich um eine alte deutsche Granate aus dem zweiten Weltkrieg, die irgendjemand fand und nicht weit von der Einschlagstelle abschoß. Allerdings ist bisher noch nicht klar, um welche Art von Projektil es sich genau handelt und wer sich diesen üblen „Scherz" erlaubt hat. Auf dem Stahlmantel des Geschosses waren ein Adler, ein Kreuz und die Zahl 1942 sowie verschiedene andere Ziffern und Zahlen eingraviert.

— NEW YORK. Um 33 Prozent hat die Konzentration von radioaktivem Strontium — 90 im menschlichen Körper nach den Nuklearversuchen im vergangenen Jahr zugenommen. Diese Konzentration liegt jedoch noch weit unter dem zulässigen Maximum, von dem an das Strontium für den menschlichen Organismus wirklich gefährlich wird. Dies geht aus einer Untersuchung hervor, die drei amerikanische Wissenschaftler im Auftrage der Bundesatomkommission der USA auf der ganzen Erde durchgeführt haben.

Der „S
heißt
seine
auch
leicht
haben
Meere
ausge
hauptsächlich V
Seebeben — in
sind — man den
Hawaii und den
Dasein. Neben
ein kleines Tier
zauberhaften At
entstandenen In
sind. „Das Koral
tion, die einer d
Werner G. Kru
Fehlern" (bei
„nichts weiter al
den die Koralle
geduldiger Arbei
Rand eines im
Wasser entstanc
haben. Das Atol
oder elliptisches
umsäumt und a
palmenumstande
‚Motus' — gebil
zu 15 Kilometer
größere Breite al
und sich selten
den Meeresspieg

Perlen

Das Atoll hat e
zum Sinnbild vo
und damit zu ei
friedlose und un
weiße Wolkenbä
die aufgehende
rigen Mantel au
Mittagszeit, wen
und mit voller
die Hitze, und al
unheimlicher Leu
ball fern im We
scheint, kommt e
in den Palmen
Wasser der Lagu
die Farben werd
die Sonne versc
und nun wird de
Unglaublich schn
das Eiland, die
unbewegten Wa
scheint auf die
unirdisches Lic
unaufhörlich die
Schlaflied für d
einem neuen Tro
So liegen sie da,
W. G. Krug z
ketten auf der
meeres und trä
Seligkeit". Der S
der Mehrzahl d
Heimat der fri
Menschen werde
vielseitigsten B
Kokospalme. Vo
der Atolle bei ge
weiteres ihren
bestreiten.

Mit manchen
Bismarck-Archip
binden sich Erin
Kolonialbesitz.
Mikronesiens (in
nordöstlich von
fünfzig Jahren
staatsrechtlicher
Marshall-, Karol
Inseln waren z
scher, dann japa
kanischer Besitz.
heute gehört es
diesem tropische
Vielfalt leben M
Rassen und Hau
verschiedensten
gen. In der Süd
Stillen Ozeans,
Indonesien und
einziges völlig sel
Land. Die Inseln
Frankreichs, der
liens und der Nie
seine großen S
ersten Weltkrieg

Faulheit

Neu-Kaledonie
östlich von Austr
Klima wie die fra
von deren Roman
rund 50 000 Men
Weiße sind. 1835
Besitz Frankreich
benutzte. Noch h
men der ehemali
mäßig großes A
freien Stücken a
sind, betonen Gä
ersten Minuten
ihre Väter völl
seien.

Wer von roma
südlichen Sterner
Neu-Kaledonien
Noumea, der Hat
um neun Uhr
Geschäfte schon

Das größte Pro
gel an Arbeitskr
mußte stillgelegt
fehlt, ein großer
liegt aus dem
Kanaken, die U
regelter Arbeit
derten Chinesen,
fremdung hervo
als Händler ode

Da kommen di
Traumlandes in
Die Eingeborene
lich, höflich un

Die Briten, di
tagen angelegt
die Inselbewohn
teresse hatten,

ngelles war die
, die in seine
wenn sie ein
er an einer Ket-
ug, nicht aufge-
und drei Spieß-
s einem Kino,
ucherin schrei-
erkündet hatte,
stohlen worden
s Theaters, Lo-
ter den Außrei-
hurchschlug die
d blieb im Mit-
stecken, das sie
te. Die Aerzte
l Geschoß. Der
en jugendlichen
ark, daß er be-
indlich umzuge-

evölkerung eines
hat sich in einer
prochen, daß die
nach vertrauens-
Amerikaner. In
durchgeführten
e Vorurteile, die
s Landes gegen
hienen unter der
ürdig" in diesem
he Russen, wäh-
gar nicht erwähnt
ik nicht vertrau-
die Deutschen den
den zweiten und
dritten Platz. Ob-
der Stimmen die-
inen Durchschnitt
mikreich erkennen
der ausgedehnten
aß nationale Vor-
meinerte Mißver-
se zwischen den

die Nürnberger
nstäblich „leichtere
. Im Gegensatz zu
r übrigen Bundes-
in Zukunft nicht
ren Zustelltaschen
postdirektionNürn-
r Bundesrepublik,
der Postzustellung
er die ganze Stadt
sogenannte „Post-
" in Ladengeschäf-
idienststellen und
ingerichtet worden,
nete Post in plom-
schen durch Post-
wird. Der Briefträ-
mehr die Post für
tellbezirk mit sich
ıß, läßt sich an sei-
tellen jeweils die
mit der Post für ei-
shändigen. Den Ge-
den, die eine solche
aufnehmen, zeigt
ch erkenntlich, daß
che des verschlosse-
ells die aussortierte
ligen Betrieb bereit-
rden und Ladenbe-
diese Weise ihre
unde früher.

nysteriöse, etwa 80
unbekannter Her-
tem Krach in einem
l einschlug und die
kte, hat sich nach in-
hungen italienischer
ls moderne Rakete
außergewöhnliches
erwiesen.AllerWahr-
handelt es sich le-
he deutsche Granate
Weltkrieg, die irgend
nicht weit von der
schoß. Allerdings ist
klar, um welche Art
ich genau handelt u.
olen „Scherz" erlaubt
ahlmantel des Ge-
ein Adler, ein Kreuz
2 sowie verschiedene
d Zahlen eingraviert.

Um 33 Prozent hat die
n radioaktivemStron-
schlichen Körper nach
chen im vergangenen
. Diese Konzentra-
noch weit unter dem
num, von dem an das
n menschlichen Orga-
gefährlich wird. Dies
tersuchung hervor,die
he Wissenschaftler im
ndesatomkommission
ganzen Erde durchge-

OZEANIEN

ZWISCHEN AUSTRALIEN UND AMERIKA

Der Pazifik oder Stille Ozean ist das größte der Weltmeere. Es bedeckt mit seinen rund 180 Millionen Quadratkilometern den „Raum" zwischen Asien und Australien im Westen, der Antarktis im Süden und Amerika im Osten. Das ist mehr als ein Drittel der Erdoberfläche. Besonders im Südwesten ist der Pazifik sehr inselreich. Die über den Stillen Ozean, hauptsächlich zwischen den Wendekreisen des Steinbocks und des Krebses, verstreute Inselwelt heißt Ozeanien. Die größten Inselgruppen sind Hawaii, Melanesien, Mikronesien und Polynesien. Eine der berühmtesten Inseln am „Rande" Ozeaniens ist die Osterinsel.

Der „Stille" oder Pazifische — das heißt der „friedliche" — Ozean trägt seinen Namen mit Unrecht. Mag er auch den kühnen Seefahrern vielleicht weniger Stürme gebracht haben, als der Atlantik und andere Meere, so verdankt doch die weit ausgedehnte Inselwelt Ozeaniens hauptsächlich Vulkanen, die — ebenso wie Seebeben — in diesem „Paradies" so häufig sind — man denke nur an den Mauna Loa auf Hawaii und den Krakatau in Indonesien — ihr Dasein. Neben die Urgewalt des Feuers trat ein kleines Tier: die Koralle. Sie schuf die zauberhaften Atolle, die von den vulkanisch entstandenen Inseln wohl zu unterscheiden sind. „Das Korallenatoll ist", nach der Definition, die einer der besten Kenner der Südsee, Werner G. Krug, in „Paradies mit kleinen Fehlern" (bei Hoffmann und Campe) gibt, „nichts weiter als die Krone eines Kalkfelsens, den die Korallenpolypen in Jahrtausenden geduldiger Arbeit gewöhnlich auf dem oberen Rand eines im Meer versunkenen oder unter Wasser entstandenen Vulkankraters gebaut haben. Das Atoll ist ein nahezu kreisrundes oder elliptisches Korallenriff, das eine Lagune umsäumt und an dessen Innenrändern sich palmenumstandene Inseln — sogenannte ‚Motus' — gebildet haben, die manchmal bis zu 15 Kilometer lang sind, aber kaum je eine größere Breite als vierhundert Meter erreichen und sich selten mehr als einige Meter über den Meeresspiegel erheben ...

Perlen im blauen Meer

Das Atoll hat etwas Vollkommenes, es wurde zum Sinnbild von Frieden und Genügsamkeit und damit zu einem Traumparadies für uns friedlose und ungenügsame Europäer. Weiche, weiße Wolkenbänke ziehen darüber hin, und die aufgehende Sonne hüllt es in einen feurigen Mantel aus Purpur und Gold. Um die Mittagszeit, wenn die Sonne senkrecht steht und mit voller Wucht herabbrennt, flimmert die Hitze, und alle Farben sind grell und von unheimlicher Leuchtkraft. Kurz ehe der Feuerball fern im Westen in das Meer zu fallen scheint, kommt ein lauer Wind auf, fängt sich in den Palmen und kräuselt ein wenig das Wasser der Lagune. Die Konturen verblassen, die Farben werden diffus, dann stumpf. Wenn die Sonne verschwindet, legt sich der Wind, und nun wird der Duft der Blüten betäubend. Unglaublich schnell senkt sich die Nacht auf das Eiland, die Sterne spiegeln sich im jetzt unbewegten Wasser der Lagune. Der Mond scheint auf die Insel und taucht sie in ein unirdisches Licht. Vom Saumriff donnert unaufhörlich die Brandung herüber. Es ist das Schlaflied für die Insel, die bald friedlich einem neuen Tropentag entgegenschlummert." So liegen sie da, „leuchten" — um weiter mit W. G. Krug zu schwärmen, „wie Perlenketten auf der blauen Oberfläche des Weltmeeres und träumen von Sonne, Sand und Seligkeit". Der Schöpfer aber schenkte den in der Mehrzahl doch kargen Atollen, „die zur Heimat der friedlichsten und freundlichsten Menschen werden konnten", als Mitgift den vielseitigsten Baum unseres Planeten, die Kokospalme. Von ihr können die Bewohner der Atolle bei genügender Bescheidenheit ohne weiteres ihren gesamten Lebensunterhalt bestreiten.

Mit manchen Inseln Ozeaniens, so auch dem Bismarck-Archipel und den Samoa-Inseln, verbinden sich Erinnerungen an alten deutschen Kolonialbesitz. Der größte Teil der Inseln Mikronesiens (im westlichen Stillen Ozean, nordöstlich von Australien) hat in den letzten fünfzig Jahren einen Rekord im Wechsel staatsrechtlicher Zugehörigkeit erlebt. Die Marshall-, Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln waren zuerst spanischer, dann deutscher, dann japanischer und sind heute amerikanischer Besitz. Guam war zuerst spanisch, heute gehört es gleichfalls zu den USA. In diesem tropischen Inselreich von unerhörter Vielfalt leben Millionen von Menschen aller Rassen und Hautfarben. Sie unterstehen den verschiedensten Regierungen und Verwaltungen. In der Südsee, dem südlichen Teil des Stillen Ozeans, gibt es, mit Ausnahme von Indonesien und den Philippinen, „nicht ein einziges völlig selbständiges und unabhängiges Land. Die Inseln sind ‚Besitzungen' Englands, Frankreichs, der USA, Neuseelands, Australiens und der Niederlande. Deutschland verlor seine großen Südseekolonien als Folge des ersten Weltkrieges."

Faulheit als Idealzustand

Neu-Kaledonien liegt etwa 1500 Kilometer östlich von Australien. Es hat etwa das gleiche Klima wie die französische Riviera, aber nichts von deren Romantik. Auf den Inseln leben nur rund 50 000 Menschen, von denen 35 Prozent Weiße sind. 1835 kam Neu-Kaledonien in den Besitz Frankreichs, das es als Sträflingskolonie benutzte. Noch heute genießen die Nachkommen der ehemaligen Zuchthäusler kein übermäßig großes Ansehen. Die Bauern, die aus freien Stücken auf den Inseln eingewandert sind, betonen Gästen gegenüber schon in den ersten Minuten des Gespräches, daß sie oder ihre Väter völlig freiwillig hergekommen seien.

Wer von romantischen Nächten unter dem südlichen Sternenhimmel träumt, der wird von Neu-Kaledonien bitterlich enttäuscht sein. In Noumea, der Hauptstadt, geht man spätestens um neun Uhr schlafen, dafür werden die Geschäfte schon um sechs Uhr früh geöffnet.

Das größte Problem der Inseln ist der Mangel an Arbeitskräften. Ein Teil der Bergwerke mußte stillgelegt werden, weil es an Arbeitern fehlt, ein großer Teil des nutzbaren Bodens liegt aus dem gleichen Grunde brach. Die Kanaken, die Ureinwohner, wollen von geregelter Arbeit nichts wissen. Die eingewanderten Chinesen, die die Gefahr einer Überfremdung hervorrufen, betätigen sich lieber als Händler oder selbständige Unternehmer.

Da kommen die Fidji-Inseln dem Ideal eines Traumlandes in der Südsee schon viel näher. Die Eingeborenen sind überaus gastfreundlich, höflich und mindestens ebenso faul.

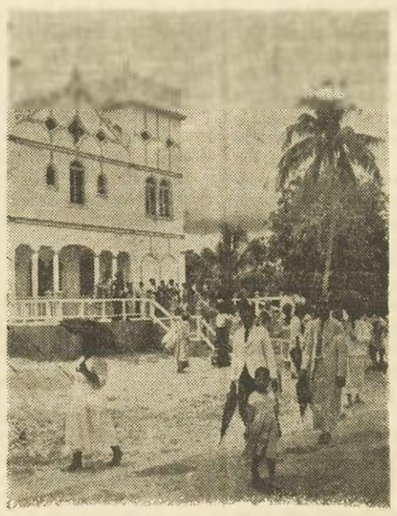
Die Briten, die auf Fidji Zuckerrohrplantagen angelegt hatten, erkannten bald, daß die Inselbewohner nicht das geringste Interesse hatten, Geld zu verdienen. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als indische Arbeitskräfte zu importieren. Die fleißigen Inder brachten es bald zu erheblichem Wohlstand. Viele sind heute selber Plantagenbesitzer. Ihnen gehört ein großer Teil des fruchtbaren Bodens. Auch das läßt die Eingeborenen kalt, zumal da die britischen Behörden dafür sorgen, daß die Inder die Insulaner nicht ausbeuten.

KOPRA LIEFERN DIE PALMEN DER MARSHALLINSELN
Diese Inselgruppe im östlichen Mekronesien wurde 1885 deutsches Schutzgebiet, 1920 japanisches Völkerbundsmandat und steht heute unter amerikanischer Verwaltung. Die wichtigste Insel ist Dschalut. Hauptausfuhrartikel der palmenbestandenen Insel ist Kopra

Das älteste Lebewesen der Erde

Gelegentlich der Krönung der Königin Elisabeth II. erlangten eine pazifische Inselgruppe und deren Monarchin eine vorübergehende „Berühmtheit". Es sind die Tonga-Inseln und deren Königin Salote, die eigens nach London gereist war, um der Krönung beizuwohnen.

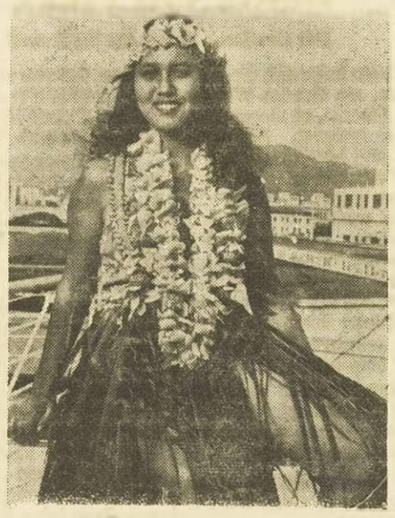
Heute spricht man wenig von diesen glücklichen Inseln, deren Bewohner einschließlich der Landesmutter froh darüber sind, daß der ganze publicity-Rummel vorüber ist, denn er drohte den paradiesischen Frieden zu stören. Tatsächlich lebt die Bevölkerung der etwa 150 Inseln noch so wie die Menschheit vor der Erbsünde. Jeder bekommt ein Stück Land zugeteilt, dessen Größe so bemessen ist, daß es den Besitzer reichlich ernährt. Man arbeitet gerade so viel, wie nötig ist. Der Rest der Zeit wird mit Gesang, Tänzen und sportlichen Spielen ausgefüllt. Besonderer Beliebtheit erfreut sich das Cricket. Die Leidenschaft für dieses Spiel wurde vor einigen Jahren so groß, daß sie durch einen königlichen Befehl etwas gedämpft werden mußte, weil die Insulaner darüber die Bestellung ihrer Felder vergaßen.



STRASSE IN APIA AUF SAMOA
Auch ein Teil der Samoa-Inseln war bis 1920 deutsches Schutzgebiet. Heute sind die Vereinten Nationen die Treuhänder dieser Gebiete

Die Bewohner von Tonga haben ihre eigene Form der britischen Konstitution entwickelt mit einem Monarchen, einem Adelsstand und einer gewählten Volksvertretung. Pionier dieser Entwicklung war Salotes Ururgroßvater, ein gigantischer Monarch, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts nach einem Bad im Meer mit 96 Jahren starb.

Die Königin und ihre Familie ist beim Volke überaus geachtet und beliebt. In hohem Ansehen steht auch die geadelte Schildkröte Tui Malila, die Captain Cook im Jahre 1777 auf der Insel zurückließ. Sie ist das älteste bekannte Lebewesen der Erde.



„DIE SCHÖNE HELENA" VON HAWAII
ist Honolulus ungekrönte Schönheitskönigin und trägt den beziehungsreichen Vornamen Helene mit souveräner Würde und Stolz

Hawaii, auf dem halben Wege zwischen Asien und Amerika, ist eine langgestreckte Inselkette.

Hawaii liegt so schön und so reizvoll, daß selbst die Organisationsmaßnahmen der eifrigsten Touristenorganisationen ihm seinen Reiz nicht haben nehmen können. Wer danach sucht, findet auch heute noch echte Inselromantik, die Erfüllung seiner Südseeträume.

Wer eine dicke Brieftasche hat und in erster Linie Komfort wünscht, geht in das berühmteste und teuerste Hotel von Hawaii, das Royal Hawaiian am Waikiki Beach, dem berühmtesten Badestrand von Honululu. Es hat 370 Zimmer, steht inmitten eines Palmenhains, ist weltberühmt für seine Küche und zählt international bekannte Persönlichkeiten zu seinen Stammgästen.

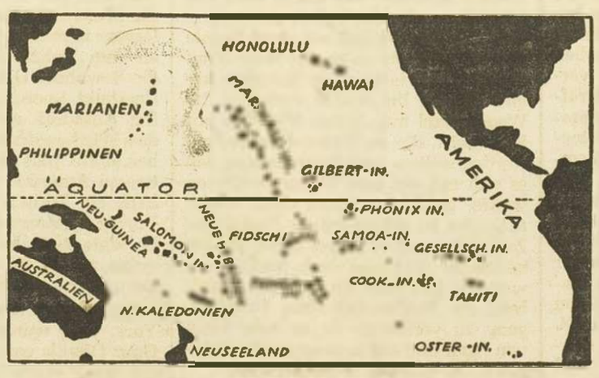
Die Touristensaison läuft auf vollen Touren. Der Dienstbetrieb auf den Luft- und Flottenstützpunkten der Inselgruppe ebenfalls. Doch davon spüren die Touristen kaum etwas. Zwar haben sie alle einmal von Pearl Harbour gehört, aber die Katastrophe liegt schon so lange zurück, daß sie nur eine ganz schwache Erinnerung ist. Dennoch ist Hawaii heute womöglich noch wichtiger für die Verteidigung Amerikas als es je zuvor war.

Riesige Steinfiguren

Als sich die europäischen Seefahrer im 16. und 17. Jahrhundert erstmals in die Weite des Pazifik wagten, fanden sie auf den Inseln Eingeborene vor, die sie mit dem Sammelnamen „Inder" bezeichneten. Je mehr sich in den späteren Jahrhunderten die seltsame Welt Ozeaniens dem Europäer erschloß, desto gewisser schien es ihm, daß auch diese Eingeborenen nur Zuwanderer, daß sie von einem anderen Teil der Welt, entweder freiwillig oder gezwungen, in die bunte Inselwelt gekommen waren. Die Urbewohner Ozeaniens hatten eine alte Kultur, deren Erforschung von größtem Anreiz für die Wissenschaft ist. Besonders auch die sagenhafte Osterinsel mit ihren riesenhaften Steinfiguren, die der südamerikanischen Küste vorgelagert ist und zu Chile gehört, hat immer wieder die Experten der Wissenschaft im hohem Maße angezogen. „Es scheint fast so", schreibt Alfred Metraux, der mit einer belgisch-französischen Expedition monatelang hier weilte, „als habe das Schicksal alles tun wollen, um uns das Material zu rauben, mit dessen Hilfe es möglich gewesen wäre, das Rätsel der Oster-Insel zu lösen." Die riesigen Steinfiguren haben den Ruhm der Oster-Insel begründet. Sie sind und bleiben das Symbol für ihre große Vergangenheit. Ihr Vorhandensein auf dieser einsamen, nackten kleinen Insel blieb bis in unsere Tage ein Rätsel, wie an dem Ostersonntag des Jahres 1722, an dem sie der holländische Seefahrer Roggeveen als erster Europäer erblickte. In das Bordjournal der ‚Arena' trug er bereits, worauf A. Métraux in seinem großen Bericht „Die Oster-Insel" (W. Kohlhammer, Stuttgart), hinweist, die Worte ein: „Diese Steinfiguren erfüllen uns mit Staunen, denn wir können nicht begreifen, wie Menschen ohne feste Hebebäume und ohne Tauwerk imstande gewesen sind, sie zu errichten ..." Der erste Eindruck, den die großen Statuen bei Métraux und den anderen Expeditionsmitgliedern hinterließen, war der einer Enttäuschung: „Die Figuren liegen heute wie schweres Strandgut auf der Böschung unweit der Mole, die von den Chilenen aus den Resten ihrer Plattformen erbaut worden sind ... Die Werke sind aus vulkanischem Aschengestein gearbeitet, dessen Oberfläche mit zahlreichen warzenartigen Knoten gespickt ist, und lassen nirgends etwas von einem harten Kampf des Bildhauers mit dem Material erkennen. Die Mehrzahl der Statuen liegt heute vornübergestürzt. Man sieht nur ihren flachen, dünnen Nacken und den leichtgekrümmten Rücken, der sich unterhalb des Gürtels verbreitert. Die Werke, die in der Regel als Statuen bezeichnet werden, sind in Wirklichkeit gewaltige Büsten — ungeheure beinlose Krüppel mit einem Kopf, der für ihren massiven Rumpf zu lang ist. Inmitten der schwärzlichen Überreste bringt ihre gelbliche Farbe einen Mißklang in die Landschaft hinein. Der Tuffstein, aus dem sie hergestellt worden sind, zerfällt leicht, und mehrere von ihnen machen den Eindruck, als seien sie unter den Regengüssen dahingeschmolzen ..."

Dem Rätsel auf der Spur

Dem Norweger Thor Heyerdahl, der ebenfalls mit einer Gruppe von Forschern Monate auf dem vulkanischen Eiland der Oster-Insel zubrachte und dort systematische Grabungen vornahm, gelang es dem „Geheimnis der Osterinsel" auf die Spur zu kommen. Die Körper der Kolosse wurden freigelegt, zwölf Männer stellten mit drei Holzstangen in achtzehn Tagen einen über 25 Tonnen schweren Koloß auf seinen alten Platz, auf die steinerne Plattform, von der er gestürzt worden war. Damit war eines der größten Probleme der weltfernen Inseln geklärt. „Während an diesem denkwürdigen 18. Arbeitstag", schreibt Thor Heyerdahl in „Aku-Aku" (Verlag Ullstein), „die einen drunten am Strand das eine Tau spannten und die anderen mit einem zweiten, das mitten im Lager um einen Pfosten gelegt war, dagegen hielten, gab man mit dem Hebebaum den letzten zarten Ruck. Plötzlich begann sich der Riese zu bewegen. Kommandorufe ertönten. Der Titan richtete sich zu seiner vollen Größe auf ... Der Koloß schwankte noch ein wenig hin und her und blieb dann aufrecht stehen. Unberührt von dem Szenenwechsel, der sich vollzogen hatte, seit er vor langer, langer Zeit auf dem gleichen Fundament gestanden hatte, schaute er über den Tempelplatz hinweg. Er ragte so hoch auf, daß er das Landschaftsbild veränderte. Sein breiter Rücken wirkte wie ein riesiger Leuchtturm ... Zum erstenmal seit vielen hundert Jahren stand ein Riese wieder auf der Plattform ..." — An Hand einer ausgegrabenen weiteren Statue erbrachte dann Heyerdahl auch noch den Beweis, „daß 180 gutgenährte Eingeborene eine Statue von zwölf Tonnen mit Leichtigkeit durchs Gelände ziehen". Bewiesen war ebenfalls, daß man mit Wasser und Steinbeilen Statuen aus dem Felsen meißeln konnte, wenn man bloß über genügend Zeit verfügte. Die Kolosse erhoben sich mit Hilfe der ihnen unter den Bauch geschobenen wachsenden Steinhaufen (Pyramiden) wie aufgeblasene Luftballons.



DER PAZIFIK
oder Stille Ozean ist das größte der drei Weltmeere und ist mit etwa 180 Millionen Quadratkilometern größer als die gesamte Landoberfläche der Erde. Die Inseln des Stillen Ozeans werden unter dem geographischen Begriff „Ozeanien" zusammengefaßt. Viele von ihnen verdanken Vulkanausbrüchen ihre Entstehung

ZUM FEIERABEND

Gold, Gold, Gold . . .

Die Völker gieren danach

Die Presse brachte in diesen Wochen die Meldung, die Sowjets wollten einen alten Alchimistentraum nunmehr verwirklichen: Sie haben sich vorgenommen, Blei in Gold zu verwandeln. Bei Temperaturen von vielen Millionen Grad ist das, wie versichert wird, möglich. Die Sucht der Menschen nach dem gleißenden Metall ist auch in unseren Tagen, da von West und Ost künstliche Erd-Satelliten in den Weltraum gejagt werden, nicht geringer geworden als in alten Zeiten. In den verschiedensten Teilen der Erde wird auch heute noch eifrig nach Gold gesucht, besonders in Sibirien und Südafrika. Die Wiederentdeckung der schon im Altertum bekannten Goldvorkommen in den reichen und ausgedehnten westsibirischen Revieren fällt in den Anfang des 19. Jahrhunderts. „Die Fundstellen lagen", so berichtet Albert Hochheimer in „Gold, die Geißel der Völker" (Benziger Verlag), „hauptsächlich beiderseits des Ob, am Jenissee, im Bereich des Baikalsees und an den Zuflüssen der Lena, Witim und Olekma, und wurden anfangs durch den Staat, später durch Privatunternehmer ausgebeutet . . . Das Auffinden von Goldvorkommen war zu jener Zeit — um 1847 — mehr eine Sache des Glücks und der Beharrlichkeit als ein Ergebnis bergmännischer Kenntnisse.

Hunger und Leid

Es ist kaum durch das Wort anschaulich zu machen, was die Goldsucher, widerstandsfähige, leidensgewöhnte, eisenstarke Männer, in der Taiga an Strapazen auf sich nahmen. Hunger u. Entbehrungen begleiteten sie, Hunger und Entbehrungen lagen vor ihnen . . Während man in Kalifornien,Colorado, am Klondike oder wo immer sonst Gold gefördert wurde, nach großzügigen undeenreichen Methoden arbeitete, sich technischer Hilfsmittel bediente, Verbesserungen ersann und ausbaute, blieb die russische Produktion rückständig, unentwickelt, dem Wesen des Sibiriers entsprechend von einer bedachten Schwerfälligkeit. Daran änderte sich bis zum erstenWeltkrieg wenig . . ." Die Führer des Bolschewismus, der zunächst das Gold in Bann getan hatte, interessierten sich seit 1927 wieder für seine Förderung. Heute gehören viele der russischen Goldminen zu den besteingerichteten derErde. Allerdings haben die Millionen von Deportierten in den Zwangsarbeitslagern der unwirklichen Goldreviere im äußersten Osten Sibiriens, besonders auch im Goldbezirk Kolyma, die unter den furchtbarsten Bedingungen ihr Leben fristen müssen, allen Grund, dem Gold zu fluchen.

„Ueber die Goldförderung der Sowjetunion ist", wie A. Hochheimer versichert, „seit Jahrzehnten so gut wie nichts sicher zu beweisen. Mangels statistischer Unterlagen ist der Westen auf unsichere Schätzungen angewiesen. Die Höhe der jährlichen Goldgewinnung ist Staatsgeheimnis; streng geheimgehalten wird auch der Anteil der einzelnen Gebiete, die Förderung einzelner Vorkommen, ja sogar ihre geologische Lage und ihr Goldgehalt . . ."

In der nordöstlichen Mandschurei, zwischen Sibirien und China, ist eine neue Republik entstanden. KeineMacht der Welt erkennt sie an, aber sie besteht dennoch. In den eisigen Höhen zwischen dem kleinen und dem großen Chingangebirge lebt ein Haufen verzweifelter Menschen, entflohene Sträflinge, europäische u. japanischeKriegsgefangene, russische Kriminelle, chinesische und mandschurische Antikommunisten und die Nachkommen von Weißgardisten, die das Schicksal in jenen Gebirgswinkel am Amur verschlagen hat. Es ist vor allem das Flußgold, das diese nomadisierenden Goldsucher hält. Zwischen Rußland und China eingekeilt, haben die Flüchtlinge kaum Aussicht auf Rückkehr in ihre Heimat. Längst wären sie umgekommen, würden sie nicht bei den Mandschus Gold gegen Lebensmittel, Kleidung, Felle u. Werkzeuge umtauschen.

Das Werk eines Deutschen

Es scheint das Schicksal der Menschen zu sein, die der Suche nach dem Gold ihr Leben gewidmet haben, daß sie ihr Dasein unter den härtesten Bedingungen, in unwirklichen Gegenden fristen müssen. So ist auch seit 25Jahren ein armer, menschenleerer Landstrich der Südafrikanischen Union, das „Land der Augen" genannt, im Mittelpunkt des Goldinteresses. Eine neue Zukunft steht vor dem verlorenen Hügelland, „eine Zukunft", schreibt Harald Steinert in „Goldsucher unseres Jahrhunderts" (Econ-Verlag), „die ihm der deutsche Geophysiker Dr. Rudolf Krahmann mit einer modernen Wünschelrute erschlossen hat . . . Die Schmidtsche magnetische Feldwaage — 1916 vom Berliner Professor Adolph Schmidt konstruiert — war es, mit der Dr. Krahmann in Südafrika Gold fand. Hier erlebte das ausgeklügelte Präzisionsinstrument seinen vielleicht größten Triumph . . . 128 205 Messungen werden in die Karten eingetragen.Dann ist der Boden des „Dolomitlandes" durchleuchtet . . . Heute sind schon 3 Grubenanlagen auf dem fast 80 Kilometer langen Dolomitland in Betrieb, zwei weitere im Bau. 10 Prozent der Goldförderung der Südafrikanischen Union stammen bereits aus dem „West Wits Rand". 1950 wurden 17 Prozent des Gesamt-Reingewinns aus 43Goldminen des Landes allein von den drei Gruben im Dolomitland erbracht. Zwei Städte wachsen empor aus der früheren Einöde. Die Südafrikanische Union hat Neuland aus derWüste gewonnen."

Der einzige Nichtgewinner ist, wie Steinert sarkastisch bemerkt, „Dr. Krahmann. Ihn ereilt der „Dank"Südafrikas und der „New Consolidated Gold Fields" 1939 bei Kriegsausbruch. Dr. Krahmann landet als Deutscher im Konzentrationslager. DieFirma löst seinen Vertrag mit der Begründung, er habe durch seine Internierung seine Pflichten nicht erfüllen können und so seinen Vertrag gebrochen . . ." Die Goldfelder, die der deutsche Geophysiker 1933 fand, aber wachsen weiter, wie auch die Raketen und Satelliten an denen deutsche Forscher, vor allenDingen Wernher von Braun in USA, maßgeblich beteiligt sind, ihren Weg machen.

Gestern noch Zuchthäusler, heute ein Held

Der zweifache Zufall des Jim Lowell

Vor einigen Tagen hatte sich die kleine Stadt Oilville, ein Ort im Westen der Vereinigten Staaten, zu einem ganz großen Empfang gerüstet. Auf dem Bahnhof stand eine Musikkapelle, die Kameras der Wochenschau und der Fernsehstationen waren aufgebaut u. eine Schulklasse wartete mit Blumen in den Händen. Dann fuhr der Zug ein und ein schüchterner junger Mann stieg aus. Vor wenigenJahren war er als ausgebrochener Sträfling wie ein gehetztes Wild kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten geflohen. Jetzt wurde er wie ein Held empfangen.

Der junge Mann heißt Jim Lowell.Er stammt aus dem Armenviertel vonNew York. Sein Vater stürzte von einem Kran, als Jim drei Jahre alt war

Mit zwanzig Jahren arbeitete er im Hafen. Nun ernährte er seine Mutter. An einem Freitagnachmittag wurde er nach Feierabend auf dem Heimweg von einigen Burschen angesprochen. Jim Lowell kannte sie nicht, wußte aber, daß sie im Hafenviertel wohnten. „Wenn du dir ein paar Dollar verdienen willst, dann steige ein . . .", sagten sie. Jim kannte diese Aufforderung aus seiner Jugendzeit. Es gab eineGelegenheitsarbeit. Er stieg in den Wagen und dachte an nichts Böses.

Von Zeit zu Zeit hielt der Wagen vor einer Bar, der Fahrer gab einem Burschen ein kleines Päckchen, das dieser in die Bar trug. „Gleich bist du dran, Jim", sagte der Fahrer. „Es sind nur drei Lokale, aber du mußt schweigen." Einen Augenblick später fuhr Jim Lowell erschreckt zusammen. Hinter ihm ertönte das Geheul eines Polizeiwagens. Der Fahrer gab Gas. „Laßt mich raus, ich habe damit nichts zu tun!", schrie Jim. Sie gelangten schließlich in eine Gasse, die durch einen Möbelwagen blockiert war. Die Burschen stiegen aus und liefen in wilder Jagd die Straßen hinunter. Jim wußte nicht,was gespielt wurde. Der Fahrer seines Wagens gab einen Schuß aus einer Pistole ab und verletzte einen der herankommenden Polizisten. Alle Burschen kamen davon; Jim wurde verhaftet. Im Wagen fand man kleine Päckchen mit Rauschgift, die an Nachtlokale verteilt werden sollten. Jims Beteuerungen,daß er sich nur ein paar Dollar verdienen wollte, glaubte niemand. Man verurteilte ihn zu sieben Jahren Zuchthaus. Zwei Jahre saß er in der Zelle, als seine Mutter vor Gram starb. Nach einem weiteren Jahr fand Jim LowellGelegenheit, die Strafanstalt ohne Genehmigung zu verlassen: Er ist sehr klein von Figur und saß in einer großenMülltonne. So erlangte er die Freiheit.

Sein Leben war zerstört. Er war ein ausgebrochener Sträfling. JedenAugenblick konnte er verhaftet werden. Fast drei Jahre lang irrte er durch ganz Amerika, immer auf der Flucht. An keinem Ort war er länger als 48 Stunden. Er arbeitete als Farmarbeiter,weil Farmer überall Hilfskräfte brauchen u. nicht gleich nach Papieren fragen.

Eines Tages kam er nach Oilville, einer jungen Oelstadt im Westen. Er hatte sich einen alten, klapprigen Ford gekauft. Bei der Einfahrt geriet fast ein junges Mädchen unter die Räder seines Wagens. Als er ausstieg, sah er, daß das Mädchen ein steifes Bein hatte. Er mochte das Mädchen sofort gern. Nach zwei Monaten war er immer noch da. Er fand überall Arbeit. Das Mädchen Jeanne hielt ihn fest. EinesAbends fragte er sie, ob sie ihn heiraten wolle. Sie sagte "Ja". Jim besorgte sich von einem ehemaligen Mithäftling ausNew York falsche Papiere. Unter seinem richtigen Namen konnte er nicht heiraten. Seiner Frau verschwieg er, wer er war. Zwei Jahre lang lebten die beiden Menschen glücklich zusammen. Ein kleines Mädchen war geboren worden. Jim Lowells Vergangenheit war tot.

Und dann gab es wieder einen Zufall". Jim wohnte in einem Gebäude einer ehemaligenHühnerfarm, außerhalb Oilvilles. Der Weg dahin war ziemlich einsam. Auf dem Weg lag ein Geschäft. Jim war in derStadt gewesen und wollte noch einige Dosen Milch kaufen. Es war gegen 20 Uhr.Er wunderte sich,daß kein Licht brannte. Als er den Laden betrat, packte ihn das Grauen. Vor der aufgebrochenen Ladenkasse lag derBesitzer in seinem Blut. Während Jim entsetzt dastand, hielt vor dem Laden ein Polizeiwagen. Er wurde als mutmaßlicher Mörder sofort verhaftet und dabei kam heraus, daß er ein ausgebrochener Sträfling war. Die Zeitungen berichteten über seinen Fall. Jim beteuerte seine Unschuld.

Seine Frau glaubte ihm. Die Menschen waren zunächst mißtrauisch. Dann aber war ihr Mißtrauen vorbei, Während Jim in der Zelle saß, wurde ein Mann bei einem Ueberfall auf eine Garage verhaftet. Er gestand den Mord an dem Ladenbesitzer. Nun glaubten die Bewohner Oilvilles an Jim Lowells Unschuld. Spenden wurden abgegeben. Ein Ausschuß wurde gegründet, der das Wiederaufnahmeverfahren betreiben sollte. Jims Fall stand in allen Zeitungen Amerikas. Vier Wochen später legte ein Zuchthäusler in einer New Yorker Strafanstalt ein Geständnis ab. Er sagte aus, daß Jim mit der Sache nichts zu tun gehabt habe; man habe ihn nur auf der Straße aufgelesen.

Jim fuhr mit einem Anwalt nachNew York. Jetzt wurde er freigesprochen. Ganz Oilville war auf den Beinen. Wie ein Held wurde er empfangen. Fast 8 000 Dollar hatten die Bewohner von Oilville in kleinen Beträgen zusammengetragen, um Jim zu helfen. Davon will er sich jetzt eine kleine Hühnerfarm einrichten.

MitBiologie zum schnellenSchlaf[?]

Elektrische Schwingungen gegen die Müdigkeit

Jede Zeit der menschlichenGeschichte hat ihre besondere Wissenschaft. Das Jahrhundert der Dampfmaschinen wurde vom Zeitalter der Elektrizität abgelöst, dann drängte sich die Chemie in den Vordergrund, und heute erlebt die Atomphysik ihre Blütezeit. Welcher Wissenszweig wird in den nächsten Jahrzehnten führend sein? Nach Ansicht vieler Wissenschaftler und Fachleute dürfte die physikalisch-chemische Biologie ihre Blütezeit erleben.

Immer mehr wird die Biologie zu einer exakten Wissenschaft, weil dieMethoden der Physik, der Chemie und der Mathematik auch für das Studium der lebenden Objekte angewandt werden. Dazu gehört zum Beispiel das Bemühen um die Verlängerung des menschlichen Lebens. Die durchschnittlicheLebensdauer ist im Lauf einer Generation mindestens um zwanzig Jahre gestiegen — allein dadurch, daß die gefährlichsten Infektionskrankheiten, die durch Bakterien hervorgerufen werden besiegt wurden: Die kruppöse Lungenentzündung, der Typhus, die Malaria und die Tuberkulose. Es ist zu erwarten, daß die Wissenschaft in der allernächsten Zukunft die Natur der Krebskrankheit entdecken und damit ihren Sieg über eine der größten Geißeln der Menschheit erringen wird.

Die Wissenschaftler berechnen heute schon, wie lange man brauchen wird, um diesen Sieg zu erringen. Selbst vorsichtige Fachleute nennen dabei Fristen, die nicht mehr als zwanzig Jahre betragen. Sollten diese Prognosen verwirklicht werden, dann denkt die Menschheit unter Umständen in fünfzig Jahren ebensowenig an die Krebsgefahr wie heute an die Gefahr der Pocken oder der Tollwut.

Es gibt allerdings noch eine andere Möglichkeit, das Leben zu verlängern: Ein Drittel seines Lebens verschläft der Mensch. Im Schlaf werden die Stoffe der Nervenzellen wiederhergestellt. Dabei werden die Produkte der Lebenstätigkeit derNervenzellen, die man als Giftstoffe der Uebermüdung bezeichnen könnte, neutralisiert. Wenn es den Chemikern gelingt, die Natur dieser Ermüdungsstoffe und die Wege, auf denen sie entstehen, zu ergründen, so können sie auch Mittel finden, diese Stoffe entweder durch die Einwi[r]kung von Fermenten unschädlich z[u] machen oder durch chemisch harmlo[se] Arzneien zu unterbinden.

Ein anderer Weg zum selben Zi[el] wären bestimmte elektrische Schwi[n]gungen, die durch Elektroden ins G[e]hirn eindringen und dort den Wiede[r]herstellungsvorgang in den Nervenze[l]len beschleunigen könnten. Die Uebe[r]müdungsstoffe, die sonst durch ein[en] achtstündigenSchlaf neutralisiert we[r]den, könnten dann ohne Schaden den Organismus in ein bis zwei Stu[n]den unschädlich gemacht werden. Ei[ne] solche Verkürzung der Schlafzeit [...] de jedoch das menschliche Leben [...] weitere zwanzig bis dreißig Jahre v[er]längern.

Verbesserung nach Wuns[ch]

Auch auf dem Gebiet der Geneti[k] werden neue Erfolge erwartet. DasP[ro]blem derVererbung ist auch für die m[o]derne Biologie noch ein Rätsel. Bish[er] konnte nicht erforscht werden, [auf] welche Weise in einer einzigen Ze[lle] eine Unmenge von Einzelheiten festg[e]halten wird, die den Aufbau und [die] Funktion aller Organe und Stoffe u[nd] die charakteristischen Eigenschaft[en] des zukünftigen erwachsenen Organ[is]mus bestimmen. Nach Ansicht der W[is]senschaftler dürfte es nicht mehr l[ange] dauern, bis die chemische Zusamm[en]setzung der Stoffe, durch die diese „information" weitergeleitet und [...] chemisch und physikalisch entzif[fert] wird, endgültig aufgeklärt wird.

Sobald der Mensch die Lage derA[...]me in den Genen und Chromoso[men] — den Trägern der Erbfaktoren — v[er]ändern kann, wird er auch den Tier[en] und Pflanzen nach seinem Willen [be]stimmte Eigenschaften verleihen k[ön]nen, die sich in den folgenden Gen[era]tionen wiederholen. Allerdings [...] damit den Wissenschaftlern auch [...] Waffe in die Hand gegeben we[...] die für das Schicksal der Mensch[heit] unter ungünstigen Umständen gef[ähr]licher als dieAtombombe werden k[...]

Rainer Stepha[...]

Statt Narkose geladene Gewehre

Abenteuer eines englischen Fischers

Nie im Leben wird der Fischer George Strowder vergessen, wie russische Aerzte im Weißmeerhafen Archangelsk seinen zerschundenen Arm zusammenflickten. Als man ihm die zerfetzte Haut mit 26 Stichen zusammennähte, brüllte er vor Schmerz, denn man hatte ihm weder Narkose noch Lokalanästhesie gegeben.Dagegen hielten während der Prozedur zwei Sowjetsoldaten Gewehre auf ihn gerichtet.

„Es war eine rauhe Behandlung, die Russen müssen starke Nerven haben — wenn man sie auch ohne Betäubung operiert wie mich. Aber vielleicht hielt man sie nur bei mir als Ausländer für überflüssig", sagte Strowder.

Beim Einholen des Netzes war sein Arm zwischen die Taue geraten und aufgerissen worden. Da sich das Boot in der Nähe russischer Gewässer [be]fand, funkte der Captain nach Mosk[au] um Erlaubnis, Archangelsk anlauf[en] und ärztliche Hilfe in Anspruch [neh]men zu dürfen. Das wurde unter [der] Bedingung gewährt, daß das Boot [auf] der Reede ankerte. Eine russische A[...]tin und zwei bewaffnete Soldaten [ka]men an Bord und brachten den Verle[tz]ten an Land. Bei der Operation wa[ren] noch drei andere Aerzte und Krankenschwestern anwesend. N[ie]mand sprach mit ihm ein Wort. W[äh]rend des vierstündigen Aufentha[lts] auf russischem Boden erhielt der [Fi]scher noch nicht einmal einen Schl[uck] Wasser zum Trinken. Alles starrte [ihn] wie ein Wundertier an, und er [war] froh, als er wieder die Planken se[ines] Bootes unter den Füßen hatte.

Rauschgiftschmuggler erfinden immer neue Tricks

Geschmuggelt wird vor allem „indischer Hanf"

An einem September-Tag war der kleine, schmächtige Mann mit der spitzen Nase nachRom gekommen und hatte sich beim Portier der amerikanischen Botschaft als Charles Siragusa ausgewiesen. Er trug die Legitimationskarte des Büros für Rauschgiftbekämpfung in der Tasche. Man gab ihm ein kleines Büro im 3. Stock und vergaß ihn. Das war vor sechs Jahren. Aber seit jener Stunde sind die Rauschgiftschmuggler nicht mehr zur Ruhe gekommen.

Charles Siragusa gab in diesen Tagen eine Meldung an die Interpol-Zentrale nach Paris weiter. Die Interpool kabelte mit ihrem eigenen Code nach London. Und die Rauschgift-Abteilung London meldete es an alle kleinen Häfen an der englischen Küste: „Achtung, Rauschgift-Großoffensive zu erwarten. Kleine Häfen an der englischen Westküste bevorzugt. Liste mit Angabe der neuen Tricks, deren sich die Schmuggler bedienen, folgt durch Kurier!"

Die gleiche Weisung ging an alle westeuropäischen Häfen, an alle Zollstellen und an alle Behörden, die etwas mit Rauschgift undSchmuggle[l zu] tun haben. In dem Dokument, das [...] durch einen Kurier überbracht [...] waren die neuen Tricks aufgezählt [, de]ren sich die Schmuggler bedienen w[oll]ten, und die man 24 Stunden späte[r im] englischen Hafen Kings Lynn ke[nnen]lernte:

Geschmuggelt wird in erster [Linie] „indischer Hanf" — das ist Hasc[hisch] oder Marihuana. Es wird in Ka[...] verpackt, an vorher genau festgele[gten] Plätzen über Bord geworfen und [von] Mittelsmännern aufgefischt. Beso[nders] zu beachten sind „leere Bierflasc[hen"], in die ein doppelter Boden eingeb[aut] wurde und die harmlos ausgeladen [...] durch den Zoll gebracht werden [...]nen. Der Hanf wird zurzeit mit [be]derer Vorliebe in Stricke verar[beitet] oder in Schnüre, so daß die e[...] Verschnürung eines größeren [...] in Wirklichkeit 250 bis 300 Gramm [Ha]schisch sein kann. Zwischen Eis[...] und Eisblöcke werden Paraffin-B[...] gelegt, in die Kunststoffhülsen mi[t Ha]schisch eingeschmolzen sind. Die B[lök]ke sind vom Eis nicht zu untersche[iden]

Aus ST[...]

Regen und Sch[...] Karne[...]

Der Triu[...]

[S]T.VITH. Wer sich noch [...]bend über das herrlich[e] [W]etter gefreut hatte, stan[d] [fr]üh enttäuscht auf. Es reg[nete] [...]en den ganzen lieben T[ag] [...] der Zug trotzdem nicht im [...] ist ein kleines Wunder. [...]iese erste Ausgabe des [...] [unt]er dem Zeichen der Zus[...] [...]ller nicht unter günstigen [Bed]ingungen stattfinden ko[...] [...]em kann man mit der [...] [...]len drei tollen Tagen zu [...]n Schnee und Eis huscht[en] [...]ag die Masken über die [...] [D]och waren alle Lokale gu[t] [...] herrschten dieTollheit u[...] [...]nn.

Das Zeremoniell des [S]onntags war leicht abge[...] [...]en Der Empfang des Prin[...] [R]athause und die Machtü[...] [...]en auf 16.30 verlegt w[...] [...]essen fand das Prinzenes[sen] [...]hr statt und zwar im [...] [...]lennes. Vierzig Gäste ha[...] [...]efungen und kamen bei e[...] [...]walzern und einem [...] [M]enü schnell in die richti[ge] [...] Noch einige ganze kurze [...]nd Zeremonien und sch[...] [Ze]it, den Zug zu besichtig[en].

Mehrere Wagen mußte[n] [...]ute wegen des unmö[...] [...] absagen und ein and[...] [...] Panne. Immerhin war [...] [...]nger und reichhaltiger a[...] [...]nger und bei Sonnensch[ein] [...]nen auch was Schönhe[it] [ni]chts nachgegeben. So m[...] [...]ch eben so schnell wie [...]ickeln, denn Mitwirkend[e] [...]auer wurden immer w[...] [...]ern durchnäßt.

Hinter der motorisierten [...]smal mit „geschlossen[...] [...]f" fuhr, kamen kunte[rbunt] [dur]cheinander die Kinder, unte[r] [sch]öne Schneewitchengrup[pe] [mit de]n Zwergen auffiehl. D[...] [...]rps brachte die Fußgru[ppe] [...]htigen Tritt und hatte [...] [...]e kleine Attraktionen [...] [m]it einem riesigen Pantoff[el] [...]iro-Gruppe ein Erlebni[s] [...] setzten in Erinnerung [...] [F]C St.Vith verteidigte [...] [...]n Torraum sondern den [...]te der „Kleine Goliath [...]e Zündspanne sonst w[...] tollste Attraktion des [...]. Nun kam die KG Ro[...] Reihe, mit ihrer schmu[...] [...] einer Fußgruppe u[...]

Aus ST. VITH u Umgebung

Regen und Schnee vermochten nicht die diesjährige Karnevalsstimmung zu verderben

Der Triumphzug seiner Tollität

T.VITH. Wer sich noch am Samstag abend über das herrliche Karnevalswetter gefreut hatte, stand am Sonntag enttäuscht auf. Es regnete in Strömen den ganzen lieben Tag lang. Daß der Zug trotzdem nicht ins Wasser fiel ist ein kleines Wunder. Schade, daß die erste Ausgabe des Karnevals unter dem Zeichen der Zusammenarbeit aller nicht unter günstigeren Wetterbedingungen stattfinden konnte. Trotzdem kann man mit der Stimmung an den drei tollen Tagen zufrieden sein. Schnee und Eis huschten am Dienstag die Masken über die Straßen und doch waren alle Lokale gut besetzt und es herrschten dieTollheit und der Frohsinn.

Das Zeremoniell des Karnevalssonntags war leicht abgeändert worden Der Empfang des Prinzen auf dem Rathause und die Machtübergabe war auf 16,30 verlegt worden. Statt dessen fand das Prinzenessen um 11.30 Uhr statt und zwar im Hotel des Arennes. Vierzig Gäste hatten sich eingefunden und kamen bei einigenSchunkelwalzern und einem vortrefflichen Menü schnell in die richtige Stimmung. Noch einige ganze kurze Ansprachen und Zeremonien und schon wurde es Zeit, den Zug zu besichtigen.

Mehrere Wagen mußten in letzter Minute wegen des unmöglichen Wetters absagen und ein anderer erlitt eine Panne. Immerhin war der Zug noch länger und reichhaltiger als seine Vorgänger und bei Sonnenschein hätte er auch was Schönheit anbetrifft nichts nachgegeben. So mußte der Zug noch eben so schnell wie möglich abwickeln, denn Mitwirkende und Zuschauer wurden immer wieder von Regenschauern durchnaßt.

Hinter der motorisierten Polizei, die diesmal mit „geschlossenem Auspuff" fuhr, kamen kunterbunt durcheinander die Kinder, unter denen eine schöne Schneewitchengruppen mit seinen Zwergen auffiehl. Das Tambourkorps brachte die Fußgruppen in den richtigen Tritt und hatte außerdem einige kleine Attraktionen mitgebracht. Mit einem riesigen Pantoffel wollte die Gruppe ein Erlebnis ihres Vorjahres im Erinnerung bringen. Der KC St.Vith verteidigte diesmal nicht im Torraum sondern den Mond, leider fehlte der „Kleine Goliath" unterwegs Zündspanne sonst wäre dies wohl tollste Attraktion des Zuges gewesen. Nun kam die KG Rot-weiß-rot an Reihe, mit ihrer schmucken Funkenpelrakete, welche unentwegt Konfetti ausspie. Angeführt durch seinen Präsidenten, Bürgermeister Jodocy, zog der Musikverein Lommersweiler mit prächtigen Märschen vor einer Imitation einer Kapelle einher, was die Einen an spielerischer Leistung aufwiesen, zeigten die anderen an karnevalistischem Eifer. Der fliegenge Hund „Leika II" erinnert an einen kürzlich entstandenen Witz, während das nun folgende Maskottchen der NATO-Armee in Wirklichkeit einen fünf Meter hohen Keiler darstellte.

Wunderschön und als den besten Wagen des Zuges zu bezeichnen war die Gruppe des Streichorchester mit ihrer Riesen-Baßgeige, an der 4 000 weiße Rosen befestigt worden waren. Kinder und Erwachsene in geschichtlich getreu nachgemachtenKostümen, gaben diesem Wagen sein besonderes Gepräge. Die Flarren mit ihrer Südpolexpedition hätten beinahe doch noch Schnee erwischt. Jedenfalls war diese Gruppe sehr echt konstruiert. Hiezu gehörte auch die Darstellung der beiden „feindlichen" Expeditionsleiter Hillary und Dr. Fuchs. Als Gegenstück zu den „Blanc-Moussi" in Stavelot, kam der Turnverein als „Weiße Mäuse" kostümiert und brachte dieZuschauer ordentlich durcheinander.

Mit den Möhnen kam dann der richtige Betrieb unter die Zuschauer. Ihre Gruppen waren wohl seit Altweiberfastnacht etwas zusammengeschrumpft jedenfalls waren dieHauptattraktionen dabei. Die Blau-weißen Fünkchen waren im strömenden Regen zu bedauern sie tanzten trotzdem ganz nett und hatten ein richtiges Funkenmariechen und einen Tanzoffizier. Die Klänge des kgl. Musikvereins „Eifelklang" künden das baldige Nahen des Prinzen an und schon kommen Funkenmariechen und Tanzoffizier herangewirbelt, die ganze Funkengarde in ihren schmucken Uniformen. Auf einem riesigen Stern der Weltausstellung steht Lord I. hoch über seinem närrischen Volke, das ihm begeistert zuwinkt. Der Regen und der Wind sind vergessen und das Volk ist rein wie aus dem „Häuschen". Die Mexikaner Indianer und andere Südländer auf dem Wagen der KG Blau-Weiß frieren hinter ihren Kakteen und erwärmen sich an einem im großen Kupferkessel kochenden Tee mit Rum (oder umgekehrt). Die Gruppe Ludwig Hoffmann hatte mit ihrer Stochenfamilie einen guten Erfolg. Leider sah der Storch im Regen etwas gerupft aus. Auch die Feuerwehr war mit von der Partie. Als die „Allerkleinsten" führten sie uns die Zeit zurück, da wir noch auf dem „Töpfchen" saßen Nun kam der Musikverein Auel ein alter treuer Teilnehmer am St.Vither Karnevalszug. Der Sputnik des AMC war wieder einmal mit technischenRaffinessen ausgestattet, ob sich sein Insasse wirklich darin wohl gefühlt hat? Besser hatten es schon die begleitenden Forscher, wenn sie auch zu Fuß gehen mußten. Der Karnevalsrelaiswagen, der Kladderadaatschwagen und der Schickenwagen waren stark umlagert. Der Kladderadatsch war dieses Jahr auf 40 Seiten angeschwollen und so war es nicht verwunderlich, daß er schnell ausverkauft war.

Schon früh waren „Den Ahlen," De Ahl" und „De Peijas" unterwegs. Auch sie hatten reichlichen Stoff und ihre Histörchen, von Tür zuTür dargebracht brachten manches „Dröppchen" als Belohnung ein.

Die Stimmung auf dem Rathause anläßlich der Machtübergabe und der Ueberreichung des „hölzernen" Schlüssels der Stadt St.Vith an Prinz Lori I. war bereits sehr fortgeschritten. In humorvollen Worte begrüßte Bürgermeister Backes die erschienenen Gäste und wünschte ihnen für die drei tollen Tage viel Vergnügen. Ebenso humoristisch war die Antwort Sr. Tollität. Unter Schunkeln und Singen ging die Zeit schnell vorüber und schließlich zeigte Herr Stadtarchitekt und Urbanist Berlaimont einen Farbfilm über die Proklamations- Karnevalsfeiern der drei letzten Jahre.

Drei Tage lang vergnügte sich St.Vith und die besonders am Montag und Dienstag zahlreich erschienenen Auswärtigen aus Luxemburg, Deutschland und Holland, sowie natürlich aus dem Inneren des Landes.

Schön war es wieder einmal, doch schön ist es auch, wenn es vorbei ist!

Weihnachtslotterie = Rückständige Gewinne!

Der Werbeausschuß der Stadt St.Vith macht darauf aufmerksam, daß die nachfolgenden Gewinn-Nummern bisher nicht eingelöst worden sind. Diese Gewinner müssen sich bis spätestens Samstag, den 1. März 1958 beim Sekretär des Werbe-Ausschusses in St.Vith von Dhaemstraße No. 23 gemeldet haben, anderenfalls die Gewinne verfallen sind.

Nummern:

19432	4763	11653	27623	4348
23101	9543	11831	4699	29358
8709	8663	3013	26553	4852
[illegible]	8891	12779	27442	21067
26854	4485	9302	2286	17986
18480	19000	25219	10253	3454
5832	20383	17529	22012	17585
930	28944	28282	1484	16751
4347	24121	5181	18875	10305
4725	14910	6517	13341	169
21185	24916	13855	25606	15149
8684	15235	7497	12505	3446
7005	23152	5774	24970	3813
27500	29395	10557	1616	15673
17690	3254	15230	13281	23709
2768	25822	8388	8209	17594
25441	17661	28775	23181	25171
27875	12511	9125	20964	4104
22015	12001	14815	16653	29032
20769	7064	8136	20824	10438
25794	10272	29027		

Außerdem werden die Geschäftsleute der Stadt St.Vith darauf hingewiesen, daß alleWarengutscheine ihre Gültigkeit am **1. Mai 1958** verlieren und vorher bei der Kasse des Werbe-Ausschusses eingelöst werden müssen.

Angefahrener Fußgänger

HÜNNINGEN. Der 57jährige Peter H. aus Hünningen wurde am Freitag abend in der Nähe des Hauses Herbrand von einem Autofahrer aus Recht angefahren und zu Boden geschleudert Der Verunglückte wurde ins St.Vither Krankenhaus gebracht wo mehrere Knochenbrüche an beiden Beinen festgestellt wurden.

Die Verkehrsunfälle

WIRTZFELD.Zwei Personenwagen aus Wirtzfeld stießen am Montag mittag gegen 1.30 Uhr in Wirtzfeld zusammen Den Insassen der Wagen passierte nichts, jedoch wurden die Fahrzeuge erheblich beschädigt.

KRINKELT. Gegen das Haus des Herrn Willy K. fuhr am Dienstagnachmittag ein Militärlastwagen ausEsemborn.Der Chauffeur verletzte sich hierbei so stark, daß er nach Lüttich ins Militärkrankenhaus gebracht werden mußte Der Lkw hat unter dem Stoß stark gelitten und die Front des Hauses wurde eingedrückt.

LIGNEUVILLE. Um dieselbe Zeit stießen ein Jeep aus Recht und ein Personenwagen aus Bütgenbach auf der Straße Ligneuville-Baugnez zusammen Neben bedeutendem Sachschaden an beiden Fahrzeugen wurden die beiden Fahrer und drei weitere Insassen verletzt.

Tödlicher Unfall in Weywertz

WEYWERTZ. Kurz vor 8 Uhr abends ereignete sich in Weywertz auf der Straße vom Bahnhof zum Dorf ein bedauerlicher Verkehrsunfall dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Herr Johann K. aus Weywertz wurde von dem 33jährigen Herrn Willy Danemark ebenfalls aus Weywertz mit dem Motorrad angefahren. Beide kamen zu Sturz. Herr Johann K. erlitt einen Beinbruch und wurde ins Spital nach Bütgenbach gebracht, während Herr Danemark einen Schädelbruch und einen Schulterbruch erlitt und in bedenklichem Zustande in dasselbe Spital gebracht wurde. Hier ist er am Dienstag nachmittag seinen Verletzungen erlegen. Er war verheiratet und Vater eines Kindes.

St. Vither Karnevalszug im Rundfunk

St.Vith. Eine nahezu halbstündige Uebertragung des Karnevalszuges und der Machtübertragung an Se. Tollität Prinz Lori I. erfolgte am Dienstag nachmittag in deutscher Sprache über den Belgischen Nationalen Rundfunk. Die Reportage von Peter Pan war wieder einmal glänzend und gab hervorragend die Stimmung während des Zuges wieder sowie eine plastische Beschreibung der ganzen Geschehnisse, der Wagen, der närrischen Gruppen und der lokalen kleinen Vorkommnisse. Jeder der dabei war, ließ noch einmal das bunte Geschehen und die närrische Atmosphäre an seinen geistigen Auge vorüber ziehen. Auch die Uebertragung der Machtübengabe war sehr gut geschildert. Wir hörten die humorvolle Rede des Bürgermeisters und die würzige Antwort unseres Narrenherrschers, Schlager und Zwischenrufe.

MARKTBERICHTE

Buttermarkt in Aubel

AUBEL. 3.000 kg Landbutter wurden für durchschnittlich 73 bis 79 Fr. das kg. verkauft, während die Molkereibutter 74 bis 79 Fr. das kg kostete.

Butter- und Eiermarkt in Mol

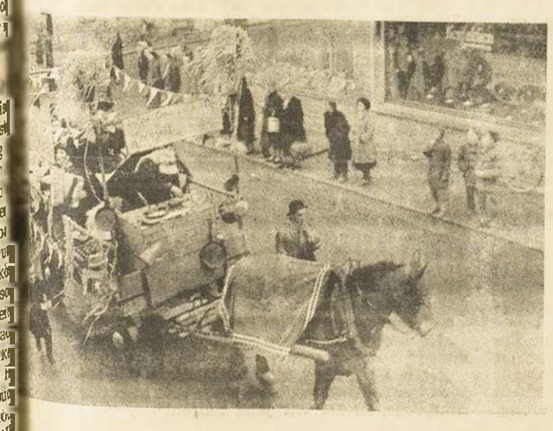
MOL. Die Butter kostete 77 bis 80 Fr. pro kg, die Eier 1,35 bis 1,50 das Stück.

Eiermarkt in Kruyshautem

KRUYSHAUTEM. Die Eierpreise betrugen durchschnittlich 1,35 Fr. das St.

Europa auf der Grünen Woche

Die Berliner Grüne Woche vom 31. Januar bis 9. Februar 1958 wies eine stärkereAuslandsbeteiligung als in den Vorjahren auf. 6 Länder — Belgien, Frankreich, Niederlande, Dänemark, Schweiz und Spanien — zeigten in großen Schauen ihre Spitzenerzeugnisse, mit denen sie den deutschen Markt laufend beliefern. Belgien legte das Schwergewicht auf feine Gartenbauprodukte, Edelobst und Poularden.Dänemark stellte Eier und Obst in den Vordergrund. Frankreich bot ein großes Sortiment an Obst, Gemüse, Südfrüchten, Blumen, Geflügel und Konserven. Die Niederlande als größterLieferant der Bundesrepublik gab einen Ueberblick über die Fülle seiner Gartenbauprodukte, Eier, Geflügel, Butter und Käse. In der Schweizer Schau herrschte der Käse vor — daneben Wein — und Verarbeitungsprodukte. Spanien gab eine bunte Schau seiner Ausfuhrerzeugnisse mit Apfelsinen an der Spitze, Wein, Oliven, Gemüse und Konserven aller Art.



Einige Bilder vom diesjährigen verregneten Karnevalszug — Weitere Fotos folgen

„Ich fürchte, wir sind Leidensgenossen!"

NACH DEM MASKENBALL / ERZÄHLUNG VON L. KAHLBERG

Der Torero hatte ein schmales schwarzes Bärtchen über der Oberlippe. Dessen hochgebogene Enden kitzelten ein bißchen auf Irenes Wangen, als er ihr vor der Haustür den Abschiedskuß auf den blutrot leuchtenden Mund drückte.

„Auf Wiedersehen, schöne Sennerin! Morgen nachmittag erwarte ich dich um fünf Uhr am Wiener-Cafe!"

Und Irene flüsterte verliebt:

„Ich werde kommen, mein feuriger Torero!"

Der Platz vor dem Wiener-Cafe war ein beliebter Treffpunkt. Am Tag nach dem großen Maskenball stand dort gegen fünf ein rundes Dutzend Männer. Es waren große und kleine, rundliche und schlanke, ältere und jüngere. Irene schaute im Vorbeigehen flüchtig ihre Gesichter an. Ihr eleganter Torero war — leider — nicht dabei.

Er wird noch kommen, tröstete sie sich und ging langsam auf und ab. Nach und nach lichteten sich die Wartenden. Irgendwoher tauchte ein Mädchen auf, trat auf einen der Männer zu, und als Paar zog man von dannen. Nach zehn Minuten stand schließlich nur noch ein blasser junger Mann mit Brille da, der zwischen den Händen nervös ein Blumensträußchen quetschte. Irene maß ihn mit einem Blick schwesterlicher Sympathie.

Auch er musterte abschätzend ihre schmale Gestalt, ihre Blicke trafen sich. Er nickte ihr zu und sagte mit einem verlegenen Lächeln:

„Ich fürchte, wir sind Leidensgenossen. Die, auf die wir warten, werden wohl kaum mehr kommen! — Darf ich Ihnen zum Trost meinen Blumenstrauß schenken und Sie zu einer Tasse Kaffee einladen? Dann hätten wir doch beide wenigstens nicht ganz umsonst hier gewartet . . ."

„Ja," stimmte Irene etwas zögernd zu.

Als sie dann aber im Cafe saßen und sich unterhielten, fand sie den neuen Bekannten sogar ganz nett. Es ergab sich, daß sie manches Gemeinsame hatten. Aus einer Tasse Kaffee wurden mittlerweile zwei, dann tranken sie eine Flasche Wein und dann noch eine, bis beide einen angenehmen kleinen Schwips hatten.

„Du," sagte Irene und merkte gar nicht, daß sie ihn so vertraulich anredete, „du gefällst mir viel besser als der treulose Torero von gestern!"

„Torero?!" starrte der junge Mann sie entgeistert an. „Ich war doch gestern der einzige Torero auf dem Maskenball! — Warst du etwa die schöne vollschlanke Sennerin?"

„Du warst der Torero?!" staunte Irene. „Dann war der Schnurrbart falsch? Und dein weltmännisches Gebahren? Die Sicherheit des Auftretens? Die breiten Schultern . . ."

„Alles unecht, — genau wie deine Zöpfe, das Rot deiner Lippen . . ."

„. . . die Länge meiner Augenbrauen und die . . ."

„Reden wir nicht darüber," lächelte er. „Wenn der Maskenball vorbei ist, gilt nur noch das Echte. Und der Kuß vor deiner Haustür gestern . . ."

Irene drückte zärtlich seine Hand.

„Ja, der war echt!"

WO DER WINTER UNUMSCHRÄNKTER HERRSCHER BLIEB
da richten die Menschen ihr Ferienparadies ein. Hier, in den Bergen, oft allerdings in beträchtlicher Höhe, gibt es noch Schnee und Eis. Manchmal kostet es einige Mühe, die Schlupfwinkel des Winters aufzuspüren, aber hat man sie entdeckt, so lohnt schon ein Verweilen

„Klapp!" machte das Schalterfensterchen

UNTER DEN SCHLÄGEN DER HUFE / VON GEORG W. PIJET

Jaques Moulin, ein Invalide, erfreute sich noch seines Lebens, obwohl es ihm um ein ganzes Bein verkürzt war. Dafür zahlte ihm die Pensionskasse von Bar le Duc eine Rente, die ihm zwar nicht sein verlorenes Bein ersetzte, aber sein Leben um einige fühlbare Atemzüge reichlicher gestaltete.

Im Mai reiste Jaques zu einem Besuch nach dem Süden. Unterwegs erkrankte er jedoch; wurde für ein paar Monate in ein Krankenhaus gesteckt und kehrte erst im August in seine Heimat zurück.

Sein erster Gang führte ihn zur Pensionskasse. Er wies seine Papiere vor und forderte seine ausstehende Rente für die Monate Juni bis August.

Der Beamte rückte an seiner Brille, drehte die Papiere nach allen Seiten, blinzelte den Invaliden von oben bis unten an und verkündete dann im schönsten Amtsfranzösisch:

„Zuerst müssen Sie eine polizeiliche Bestätigung darüber vorlegen, daß Sie amtlicherseits noch am Leben sind!"

„Sie halten mich doch etwa nicht für tot?" fragte Jaques.

„Maßgebend ist für mich allein die polizeiliche Bestätigung!" betonte der Beamte und schloß würdevoll sein Fensterchen.

Dem Invaliden blieb nichts anderes übrig, als bei der Präfektur um eine solche Bescheinigung nachzusuchen. Vergnügt schob Jaques das wichtige Beweisstück, das sein Erdendasein rechtskräftig nachwies, dem Amtsschimmel in der Pensionskasse vor den Schnauzbart.

„Auch bei der Polizei weiß man noch nichts von meinem Tode!" witzelte er lustig.

Die Miene des Beamten versteinte sich. Beflissen rückte er an seiner Brille und zahlte dem grinsenden Jaques die Rente für den Monat August auf den Tisch.

„Und meine Rente für Juni und Juli?"

„Aus dem Papier geht nicht hervor, daß Sie auch in den Monaten Juni und Juli am Leben waren. Den Nachweis müssen Sie noch erbringen!"

Damit wollte er seinen Schalter wieder zuschlagen. Doch da zwängte Jaques seine Faust dazwischen und rief:

„Herr, ich bin im Juni gestorben und beerdigt worden! Aber im August fiel mir in meiner Gruft ein, daß ich mir ja meine rückständige Rente noch abholen müsse. Und flugs bin ich von den Toten wieder auferstanden!"

Der Beamte schüttelte sein graues Haupt, warf drohende Blicke auf Jaques und schlug das Fensterchen zu.

Der Invalide ging erbost zur Präfektur zurück und trug dort sein Anliegen vor. Der Beamte hörte ihn ruhig an und sagte dann:

„Eine solche Bescheinigung darf ich Ihnen leider nicht geben. Ich würde mich ja strafbar machen, denn ich weiß doch tatsächlich nicht, ob Sie während der Monate Juni und Juli gelebt haben. Diesen Nachweis können Sie nur von der Präfektur des Ortes erhalten, in dem Sie während der Monate Juni und Juli gelebt haben."

„Klapp!" machte das Schalterfensterchen vor dem Invaliden.

„Aber ich lebe doch!" brach es empört aus Jaques hervor.

Der Beamte zuckte die Achseln und neigte sein Gesicht voll amtlicher Schwere und Verantwortung über die Akten. — — —

Aber der Invalide Jaques besaß Humor. Er überlegte sich, daß noch viele Amtsschimmel in Frankreich herumsäßen, die daran zweifeln könnten, ob er im Juni und Juli gelebt habe. Und so ließ er folgende Anzeige in der Zeitung erscheinen:

„Seltsame Auferstehung! — Hiermit gebe ich allen Freunden, Bekannten und Unbekannten kund und zu wissen, daß ich soeben in seltsamer Weise vom Tode auferstanden bin, den ich durch die Hufschläge von zwei böswilligen Amtsschimmeln erlitten hatte! In bester Gesundheit grüßt alle Welt Jaques Moulin, Invalide!"

WINTERNACHT

Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,
still und blendend lag der weiße Schnee.
Nicht ein Wölkchen hing am Sternenzelt,
keine Welle schlug im starren See.

Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,
bis sein Wipfel in dem Eis gefror;
an den Ästen klomm die Nix herauf,
schaute durch das grüne Eis empor.

Mit ersticktem Jammer tastet sie
an der harten Decke her und hin,
ich vergeß das dunkle Auge nie,
immer, immer liegt es mir im Sinn!

Gottfried Keller

„Gleich wird hier etwas geschehen . . .!"

STORY VON GEORG MÜHLEN-SCHULTE

Drüben an der Theke war ein neuer Gast aufgetaucht, ein Mann in einem buntkarierten Hemd und mit gelbledernen Gamaschen. Allan Flinn, unser Zechgenosse, hatte ihn mit einem schiefen Blick erspäht.

„Es wird in einigen Minuten etwas geschehen," sagte er zu uns. „Legt euch mit den Oberkörpern fest auf den Tisch und haltet mit den Händen eure Gläser fest. Es wäre schade um den Whisky. Vorher aber sollt ihr wissen, warum etwas geschehen wird.

Ben Morris, der Schuft da drüben an der Theke, hat die Sache auf dem Gewissen. — Damals war ich dreiundzwanzig und wir hatten eine dolle Sache in Arbeit: „Die Schmugglerbraut". Wir waren ziemlich fertig mit dem Streifen und hatten nur noch die Szene mit dem Bären zu drehen. Der Regieassistent hatte hierfür einen erstklassigen Schauplatz ausgesucht: Einen Mondkrater in den Canyons. Rund herum zwanzig Meter hohe Steilwände. Unten warmer, weicher Sand. Seitwärts eine tiefe Höhle: Das Schmugglerversteck. Hier hauste die Bande. Inzwischen tauchte, laut Drehbuch, draußen ein mächtiger Bär auf. Er fiel Jane, die Schmugglerbraut, an. Robert, ein Gefangener der Banditen, warf sich unbewaffnet dazwischen und legte die Bestie aufs Kreuz. Kunststück, — der Grizzly hatte einen halben Eimer Brom im Bauch und war zufrieden, daß er Robert nicht aufzufressen brauchte. — Moment mal, — ist er noch da?"

„Ja, Ben Morris ist noch da!"

„Gut, achtet ein bißchen auf ihn! Ich möchte mich nicht umsehen. Wenn er nämlich merkt, daß ich hier bin, verschwindet er bestimmt. — — Also, wir hatten die Aufnahmen mit dem Bären großartig hingekriegt. Der Chef war zufrieden und vergnügt. Am nächsten Abend veranstaltete er ein Fest in der Schmugglerkantine, die etwa fünf Minuten entfernt von der Höhle lag. Wir waren alle schon ziemlich voll, da sagte der Chef zu mir:

„Allan, ich habe meine Brille auf dem Tisch in der Höhle liegen lassen. Lauf doch rüber und hol' sie mir!"

„Ich trabte los. Nun müßt ihr wissen, daß es zwei Zugänge zur Höhle gab. Der eine war sehr bequem und führte hintenrum durch einen Felskamin und über Steinstufen mitten in die Räuberbude. Der andere bestand in einem Dreißigmeter-Seil mit dicken Knoten, das von einer vorspringenden Felsplatte bis auf den Sandplatz herunterhing. Den benutzten die Darsteller bei der Arbeit. Ich wollte natürlich über die Treppe. Aber wie ich unten ankam, war die Bohlentür vernagelt. Ich also wieder nach oben und an dem Seil in die Tiefe. Fand auch gleich das Futteral mit der Brille. Gerade wollte ich mich wieder an das Seil hängen, da kriegte ich plötzlich einen mörderischen Schlag ins Kreuz. Ich fuhr herum, und was sah ich: — unseren Bären! Offenbar hatte der Wärter beim Weggehen die Zwingertür nur angelehnt. Ich versuchte nun an dem Seil schnellstens nach oben zu entwischen, kam aber nicht vom Fleck. Der Bär hatte sich mit seinen Tatzen hinten in meine Hose verkrallt und riß und riß! Natürlich mit verheerenden Folgen für meine Hose. Ich stieß ihn ein paarmal mit dem Stiefel vor die Schnauze, aber er ließ nicht los. Schließlich fiel ich herunter. Sofort warf sich der Bär auf mich, und dann geschah das Entsetzliche . . ."

„Er verletzte Sie schwer?"

Allan schüttelte den Kopf.

„Nein, es war viel, viel schlimmer: — Jane lachte . . ."

„Jane — die Schmugglerbraut?"

„Ja! — Sie saß oben auf der Felsgalerie, sah sich den Bärenkampf unten mit an und bog sich vor Lachen! Ich sah dann auch die anderen. Die Bande hatte sich auf die Steine gelagert und johlte vor Vergnügen, daß die Kordilleren wackelten! — Natürlich war ich sofort im Bilde, was hier gespielt wurde. Ich packte den Bär bei den Ohren und riß ihm den Kopf ab . . ."

„Na, hör' mal . . .!"

„Ja, der Kopf fiel ihm ins Genick und aus dem Fell kam die Fratze von Ben Morris zum Vorschein! — Ich gab ihm eins gegen die Kinnspitze, knallte ihm zwei Sachen in die Rippen und setzte gerade zum k.o-Schlag an, — da rutschte er mir weg und ging am Seil hoch. Er rannte dann querfeldein zur nächsten Bus-Haltestelle und ward nicht mehr gesehen. — Heute begegnet er mir zum ersten Mal wieder! — So, und nun, entschuldigt mich für einige Minuten . . ."

Allan Flinn erhob sich, zog seine Hosen hoch und schlenderte zur Theke hinüber. Dann erkannten wir, daß sein Rat, uns mit unserem ganzen Gewicht auf die Tischplatte zu legen und die Gläser festzuhalten, vorteilhaft gewesen war. — Denn es geschah etwas . . .

Die Polizei wird den Schuldigen schon finden

HEITERES ERLEBNIS VON RUTH WILFART

Wer eigentlich an dem Unfall schuld war, wußte später niemand mehr zu sagen. Keiner der beiden Fahrer, die ausgestiegen waren und vor ihren eingedrückten Kühlerhauben standen, hätte genau den Hergang des Zusammenstoßes erklären können. Es war alles viel zu schnell geschehen — ein wenig nasses Laub, eine frische Ölspur auf dem regennassen Asphalt, ein sekundenwährendes Einnicken am Steuer — beide zuckten resigniert die Schultern und blickten den vernehmenden Polizeibeamten hilflos an.

„Es tut mir leid, meine Herren", sagte der Polizist und gab ihnen Ausweise und Führerscheine zurück, „ich muß Sie bitten, mich auf die Wache zu begleiten!"

Eine Handbewegung wies ihnen den Weg zum Polizeiflitzer. Brummend der eine, mit fatalistischer Ruhe der andere, stiegen sie ein und setzten sich nebeneinander auf die ungefederten Sitzbänke. Nach geraumer Zeit fiel dem Breitschultrigen ein, daß er sich wohl vorstellen müsse und er sagte mit einer kleinen Verbeugung:

„Feller — Hans Feller ist mein Name!"

„Freut mich, Herr Feller, Sie kennenzulernen. Wenn es auch ein besonderer Umstand ist, der uns zusammenführt, — mein Name ist Eisenstein", entgegnete der andere.

Feller, der mit jeder Minute nervöser wurde, zupfte sich an seiner Knollennase und fragte:

„Haben Sie eine Erklärung, wie der Unfall geschehen konnte? Ich bin doch vorschriftsmäßig gefahren . . ."

„Eben — ich auch! Nein, ich habe keine Erklärung, Herr Feller!" schüttelte Eisenstein den Kopf. Dann, zu Feller hinübergebeugt, sagte er etwas leiser: „Die Polizei wird einen Schuldigen finden, wegen der Versicherung, verstehen Sie? Ihre oder meine Versicherung wird den Schaden bezahlen, das kommt täglich vor . . ."

„Natürlich, das sehe ich ein. Aber wer von uns beiden wird der Schuldige sein?" sagte Feller und rückte unruhig auf seinem Sitz. Es war offensichtlich, daß er immer nervöser wurde, je näher der Polizeiwagen dem Präsidium kam.

Eisenstein zuckte die Schultern.

„Das ist schwer zu sagen", erwiderte er nach einer Weile. „Wissen Sie, die Polizei hat so ihre Methoden, man schaut da nicht so richtig rein . . . Tja, vermutlich werden Sie es sein, der die Zeche bezahlt . . . "

„Ich?! — Wieso gerade ich?" fuhr Feller auf. „Ich fahre seit zwanzig Jahren unfallfrei und habe noch nie ein Strafmandat erhalten . . ."

„Was regen Sie sich auf? Es ist doch nur geringfügiger Sachschaden entstanden", lächelte Eisenstein und streifte mit einem schnellen Seitenblick das Gesicht Fellers. „Kommen Sie", sagte er dann beschwichtigend, „trinken Sie mal zur Beruhigung einen stärkenden Schluck auf den ausgestandenen Schreck!"

Er entkorkte die aus seiner Manteltasche gezogene Flasche echten „Dreistern" und reichte sie Feller. Dieser griff gierig nach der vollen Flasche, setzte sie an die Lippen und nahm einen Riesenschluck. Als er die Flasche absetzte, war sie fast halbleer. Er reichte sie Eisenstein, der gelassen den Korken aufdrückte und sie einsteckte.

Verwundert schüttelte Feller den Kopf.

„Na — und Sie! Haben Sie keine Beruhigung nötig?"

„Doch, natürlich", nickte Eisenstein mit einem freundlichen Lächeln, „aber erst nach der Blutprobe, zu der wir jetzt fahren!"

S

Die St.Vither Zeitung
tags und samstags mit

Nummer 22

Ra

Robert

WASHINGTON. 24 S
tagung des Sicherhe
amerikanische Außen
kündigt, daß der ra
nische Berufsdiplom
phy am Wochenende
Tunis aufsuchen wi
ten Gesprächen die
bahnen die Washin
in der Tunesienaffäre
ben.

Die ersten diplom
nahmen wurden sch
Murphys Mission v
die heikle Aufgabe
Propaganda und eine
ges jene Punkte zu
französisch-tunesisch
ner schnellen Entsp
werden können. Einm
ermöglicht, soll ein f
sches tete-a-tete eine
ben, nachdem gegen
welche die öffentlich
meinbezogen wurden
schärft hatte.

Die französische F
terdes beschlossen e
ne an der algerisch-tu
zu schaffen und zw
scher Randstreifen
nachdem eine nur t
führte Anlage von
cheldrahtverhauen
wechseln der Rebelle
Die „Ligne Morice"
Bahnlinie Tebessa-B
nern Algeriens, etw
meter von Tunesien
Tiefe von 30 bis 40
chen Die Linie würde
Artillerie- und Luftb
chen. Es stellen sich
bleme, jenes etwa de
hier ziemlich dichten

Eine zweite Sorge
jene der Bestände in
seit Januar stellt na
ringerung erfolgt wa
ban-Delmas hat erst
betont, die Dienstzei
24 Monate betragen.
das Problem der gen
ten Einheiten akut ge
de daran gearbeitet,

verlang

WASHINGTON. Prä
hat dem Kongreß ei
Auslandshilfe überm
er nahezu vier Mil
(3,94 Mrd.) und beto
zung eine Erhöhung
die nationale Lande
sogar höhere Steuern
Anzahl

Das amerikanisch
programm sei für
Sicherheit unentbehr
len Krieg und lokale
wie kommunistische
zu verhindern, heißt
lehne den Atomkrieg
hoffen, daß die Sov
überzeugen lasse, an
Abrüstungsplan teilz
hin müßten die amer
kräfte auf einem Niv
ten, das jeden Krie

Die vorbeugende K
Zusammenarbeit mit
Nationen in Europa,
ren und im Fernen
dem amerikanischen
durch vorgeschobene
verstärkt werden.

Eisenhower unters
tung dieser Stützpun
Einsatz von Raketen
rer Tragweite wachs
auch die herkömmlich
die freie Welt wichtig